

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/019

Chronik von 1743 bis 1761

1743

Preußen: Der preußische König Friedrich II. schreibt im Jahre 1743 (x237/51): >>... Ich hoffe, die Nachwelt ... wird bei mir den Philosophen vom Fürsten und den Ehrenmann vom Politiker zu scheiden wissen. Ich muß gestehen: Wer in das Getriebe der großen europäischen Politik hineingerissen wird, für den ist es sehr schwer, seinen Charakter lauter und ehrlich zu bewahren. ...

Diese Kunst (die Politik) erscheint, wie ich gestehe, vielfach als das Gegenteil der Privatmoral. Sie ist aber die Moral der Fürsten, die ... immer nur das tun, was ihr Vorteil erheischt. ... Ich setze einfach die Gründe auseinander, die jeden Fürsten nach meiner Meinung zwingen, der Praxis zu folgen, die den Betrug und Mißbrauch der Macht autorisiert.<<

1744

Preußen: Im 2. Schlesischen Krieg von 1744-1745 kommt Preußen einer österreichischen Rückeroberung Schlesiens zuvor.

Der preußische König schreibt damals über den 2. Schlesischen Krieg (x056/51): >>Der Krieg, ... den der König von Preußen beginnen muß, ist ein notgedrungenener, um den bösen Absichten seiner Feinde zuvorzukommen ... Er muß ... sein schlesisches Werk krönen, indem er dieser Eroberung Festigkeit und Sicherheit verleiht.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Zweiten Schlesischen Krieg von 1744-45 (x814/519-520): >>(Schlesische Kriege) ... Zweiter Schlesischer Krieg (1744-45). Die Siege der Österreicher und ihrer Verbündeten in Deutschland und Italien 1742-43 über die Bayern und Franzosen, verdächtige Äußerungen über Schlesien, der Wormser Vertrag vom 13. September 1743 zwischen Österreich, England und Sardinien, in welchem bei der Garantie der Pragmatischen Sanktion Schlesien nicht ausgenommen wurde, u.a. erweckten in Friedrich II. die Besorgnis, daß man ihm nach Beendigung des Erbfolgekrieges Schlesien wieder entreißen werde.

Er beschloß also, dem zuvorzukommen, schloß am 15. April 1744 mit Frankreich und am 22. Mai mit Kaiser Karl VII., Kurpfalz und Hessen-Kassel ein Bündnis und rückte Ende August als "Beschützer des deutschen Kaisers und der deutschen Freiheit" an der Spitze von 80.000 Mann "kaiserlicher Hilfsvölker" in Böhmen ein, eroberte am 16. September Prag und besetzte

ganz Böhmen, während General von der Marwitz in Mähren einfiel.

Die matte Kriegführung der Franzosen gestattete jedoch dem Prinzen Karl von Lothringen, mit einem Heer vom Rhein nach Böhmen zu ziehen, und 20.000 Sachsen kamen Friedrich von Norden her in den Rücken. Prinz Karl, vom General Traun vortrefflich beraten, wich jeder Schlacht geschickt aus, nahm stets starke, unangreifbare Stellungen ein und belästigte Friedrich durch Angriffe seiner leichten Reiterei, welche Proviantkolonnen abfing, Magazine zerstörte und den Gegner durch den kleinen Krieg erschöpfte.

Das preußische Heer wurde hierdurch, durch Krankheiten infolge des Mangels an Lebensmitteln und des schlechten Wetters sowie durch Desertionen so geschwächt, daß es im Dezember Böhmen eiligst räumen und sich nach Schlesien zurückziehen mußte, in welches die Österreicher zu gleicher Zeit nach Vertreibung von Marwitz aus Mähren eindringen.

Dies Mißgeschick Friedrichs, welches einer Niederlage gleichkam, der Friede mit Bayern nach Karls VII. Tod (20. Januar 1745), das Warschauer Bündnis (8. Januar) mit den Seemächten und Sachsen, endlich die durch England vermittelte Annäherung Rußlands ermutigten Maria Theresia zu der Hoffnung nicht nur auf Wiedererwerbung Schlesiens, wo ihre Truppen bereits die preußischen Wappen wegrissen und die Huldigung für ihre Königin verlangten, sondern auch auf völlige Demütigung des verhaßten Gegners; der Vertrag mit Sachsen vom 18. Mai sicherte ihr Schlesien, dieses Magdeburg, Krossen und Schwiebus zu.

Das österreichisch-sächsische Hauptheer unter dem Prinzen Karl von Lothringen, 75.000 Mann, sollte, Ende Mai über das Riesengebirge in Schlesien einbrechend, die Eroberung dieses Landes vollenden. Der Sieg Friedrichs bei Hohenfriedberg (4. Juni) vereitelte zwar dieses Unternehmen, jedoch war er nicht imstande, den Gegner, der sich in eine feste Stellung an der oberen Elbe zwischen Josephstadt und Königgrätz zurückgezogen, völlig zu vernichten; im Lager bei Chlum erlitt sein Heer durch Krankheiten solche Verluste, daß er bei Annäherung des Winters nach Schlesien zurückgehen und den Rückzug erst noch durch eine Schlacht, den Sieg bei Soor (30. September), sichern mußte.

Die Österreicher entwarfen jetzt einen kühnen Plan zu der Vernichtung ihres Gegners. Während Friedrich durch das Vordringen der Österreicher von Oberschlesien aus in Schlesien, Leopold von Dessau mit der Reservearmee bei Halle durch die Sachsen festgehalten wurde, sollte das Hauptheer durch die Lausitz direkt in die Mark und auf Berlin losgehen. Friedrich jedoch ließ sich in Schlesien nicht festhalten, sondern rückte in Eilmärschen nach der Lausitz, fiel dem Hauptheer unerwartet in die Flanke, zersprengte durch das Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf (23. November) das Korps des Grafen Grünne und zwang den Prinzen Karl zum Rückzug nach Böhmen.

Leopold von Dessau, durch einen tadelnden Befehl des Königs gereizt, griff am 15. Dezember die Sachsen unter Rutowski bei Kesselsdorf an und schlug sie so entscheidend, daß ganz Sachsen in Friedrichs Gewalt fiel und er am 18. Dezember in Dresden einziehen konnte. Sachsen bat um Frieden, Maria Theresia ließ sich durch England ebenfalls zu Verhandlungen herbei, und am 25. Dezember bereits wurde der Friede von Dresden abgeschlossen, der den Berliner Frieden von 1742 bestätigte. Maria Theresia verzichtete nochmals auf Schlesien und Glatz, wogegen Friedrich ihren Gemahl Franz I. als Kaiser anerkannte, und Sachsen zahlte 1 Million Taler Kriegskosten.<<

Großbritannien: Im Jahre 1744 wird das patriotische Volkslied "God Save the Queen", später Nationalhymne Großbritanniens, in dem Buch "Thesaurus Musicus" veröffentlicht (x230/-52):

>>Gott, schütz die edele
Gnädige Königin,
Lang lebe sie.
Wollest ihr Sieg verleihn,

Laß sie in Ruhm gedeihn,
Lang unsre Herrin sein,
Gott, schütze sie!<<

1745

Preußen: Der preußische König schreibt während des 2. Schlesischen Krieges im Jahre 1745 (x056/50): >>Entweder werde ich meine Macht behaupten, oder ich will, daß alles zugrunde geht, und bis auf den preußischen Namen mit mir begraben wird.<<

Österreich wird im 2. Schlesischen Krieg (1744/45) entscheidend besiegt und muß im Frieden von Dresden (1745) die Abtretung Niederschlesiens, von Teilen Oberschlesiens und der Grafschaft Glatz bestätigen. Nur das Herzogtum Teschen und Teile des Herzogtums Troppau-Jägerndorf bleiben bei Österreich. Friedrich II. erkennt anschließend Franz, den Ehemann Maria Theresias, als neuen Kaiser an.

Nach den siegreichen Kriegen läßt König Friedrich II. von 1745-47 in Potsdam das Sommer-schloß Sanssouci errichten.

Österreich: Maria Theresia kann mit Hilfe von Großbritannien und Rußland den österreichischen Erbfolgekrieg gegen Bayern siegreich beenden. Sie verliert zwar auch den 2. Schlesi-schen Krieg gegen Preußen, setzt danach aber im Jahre 1745 die Kaiserkrönung ihres Ehe-mannes Franz I. durch.

Ein preußischer Gesandter berichtet damals über die "Landesmutter" Maria Theresia (x254/-44): >>Ihr Geist ist lebhaft und durchdringend, fähig der ernstesten Anstrengungen. Die Kai-serin ist sehr arbeitsam. Sie liest die Berichte ihrer Gesandten selber durch oder läßt sie sich vorlesen. Sie wohnt regelmäßig den Beratungen ihrer Minister bei, insbesondere sucht sie das Militärwesen gründlich zu durchschauen. Sie kennt den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Generale hinreichend. Niemand wird leugnen, daß sie eine schöne Frau ist, doch sie trägt kei-ne Sorge dafür und setzt sich ohne alle Schonung der Witterung aus.

Mit Ausnahme der Galatage ist sie sehr einfach gekleidet. Sie zeigt ganz unverhohlen ihre Verachtung denjenigen, die sich gegen die Sittenreinheit vergehen. Ihre Kinder hat sie fort-während um sich. Ein rein bürgerliches Hauswesen wäre ihr gewiß am liebsten.<<

1746

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1746 den Bau des Finow-Kanals an.

Österreich: Österreich und Rußland schließen im Jahre 1746 einen gegen Preußen gerichteten Bündnisvertrag.

1747

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1747 die Eindeichung der Oder an. Die Arbeiten wer-den 6 Jahre später beendet.

Österreich: Der preußische Gesandte in Wien schreibt am 18. Januar 1747 an den preußi-schen König Friedrich II. (x237/47): >>Bei ihrer Thronbesteigung fand sie (Maria Theresia) das Geheimnis, sich die Liebe und Bewunderung aller Welt zu erringen. ...

Sie nahm sich in acht und zeigte sich nur von der guten Seite, leutselig, fromm, freigiebig, wohl-tätig, volkstümlich, mutig, hochherzig, gewann sie sich bald die Herzen ihrer Untertanen.

...

Man kann auch nicht leugnen: Wenn die Königin auch nicht alle Eigenschaften besitzt, die sie zuerst in einem so hohen Maße zeigte, daß sie ihr die Bewunderung aller Welt erwarben, so verdient sie dennoch nicht weniger Lob. ...

Sie liebt Eure Majestät nicht, aber sie achtet Sie.<<

1748

Frankreich: Charles-Louis de Montesquieu (1689-1755, französischer Philosoph und Politi-ker) fordert im Jahre 1748 eine staatliche Gewaltenteilung (x176/109, x056/149): >>Die poli-tische Freiheit des Bürgers besteht darin, daß er keine Angst hat und Vertrauen zu seiner Si-

cherheit hat. Damit man diese Freiheit hat, muß die Regierung so eingerichtet sein, daß ein Bürger den andern nicht zu fürchten braucht.

In jedem Staat gibt es drei Arten von Gewalt: die gesetzgebende Gewalt, die vollziehende Gewalt und die richterliche.

Wenn in derselben Person die gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden vereinigt ist, gibt es keine Freiheit. ... Es gibt ferner keine Freiheit, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und vollziehenden getrennt ist. ...<<

>>... Wenn sie mit der gesetzgebenden Gewalt vereinigt wäre, so würde die Gewalt über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich sein; denn der Richter wäre Gesetzgeber. Wäre sie mit der ausführenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrückers besitzen.

Alles wäre verloren, wenn ein und derselbe Mensch oder ein und dieselbe Körperschaft der Vornehmen, des Adels oder des Volkes diese 3 Gewalten ausübte, die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Gewalt. ...

Da es in großen Staaten unmöglich ist, daß das Volk in seiner Gesamtheit (auftritt), muß es durch seine Vertreter alles das tun, was es nicht selbst tun kann. ... Alle Bürger in den verschiedenen Bezirken sollen das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl des Vertreters abzugeben. ...<<

1749

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1749 die Trockenlegung des Oderbruches an. Die Arbeiten werden 4 Jahre später beendet.

1750

Ich hab hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

Heiliges Römisches Reich: Um 1750 leben etwa 16 bis 18 Millionen Menschen in Deutschland (x217/175).

Ein Zeitzeuge aus St. Goar am Rhein berichtet über das Leben der Rheinschiffer um 1750 (x262/175-180): >>... Als Junge fuhr ich zunächst auf dem Niederrhein, von Köln abwärts bis nach Holland, nach Rotterdam. Da ist der Strom breiter und ruhiger als hier und so fährt man dort auf größeren Schiffen, die wohl 5.000 Zentner Ladung fassen. Wir fahren meist zu fünft, Schiffsknechte und Schiffsjungen, außerdem der Steuermann, der mehrmals auf der Fahrt, je nach der Gegend, wechselte. Denn der Rhein verzweigt sich oft und man muß Bescheid wissen in dem veränderlichen, strömenden Gewässer.

Dann fuhr ich hier in unserer Gegend, zwischen Speyer und Köln durch das Gebirge. Das ist eine schwierige, gefährliche Fahrt. Das Strombett ist voller Felsklippen und Bänke, und oft gibt es Wasserfälle und Strudel. Wer da nicht Bescheid weiß und schnell zupacken kann, ist gar bald verloren. So fahren wir hier mit kleineren Schiffen, bis zu 2.000 Zentnern Ladung.

Manchmal hängen wir an das Hauptschiff noch ein zweites mit 1.000 Zentnern an. Wir unterscheiden dabei Bergschiffe und Talschiffe. Am gefährlichsten ist, wegen der scharfen, schnellen Strömung, die Talfahrt – am mühsamsten aber doch die Bergfahrt. Da müssen die Kähne von stromaufwärts gestakt und vom Ufer aus getreidelt, d.h. geschleppt werden.

Längs des ganzen Rheins ziehen sich an beiden Ufern Wege entlang, Leinpfade, die von der jeweiligen Landesherrschaft unterhalten werden. Von Köln bis Mainz treideln 8-12 Pferde, je nach dem Gelände, den Kahn stromauf. Das ist ein mühsames Werk! Das Ziehseil ist am Vorderende des Schiffes befestigt. Wenn die Pferde es daherziehen, rasiert das Seil alles kleine Gesträuch, das ihm in den Weg kommt, weg, und wenn das Hindernis gar zu groß ist, müssen zwei bis drei Kerle es mit Hebeln lüften. So gibt es bei unserem Schneckengang immerfort Aufenthalte, und oftmals müssen im Raum von einigen hundert Schritten alle Pferde mehr-

mals ausgespannt werden.

Von Speyer bis Straßburg aber, in der Talebene, verrichten Menschen diese Zugarbeit. Und da sind für einen Bergkahn wohl 60-80 oder gar 90 Menschen erforderlich und alle diese Helfer müssen vom Schiffer bezahlt werden!

... Ich habe einmal ein Jahr lang die Schiffe, die hier durchkamen gezählt. Es waren wohl an 1.100 Lastkähne stromab und stromauf. Sechs Schiffer dazu je Schiff, das sind 6.600 Mann! Jetzt die Pferde für die Bergschiffe – ich schätze, es sind wohl an 3.000 Gäule, dazu wieder die Halfterknechte – und dann gar die Treidler selbst oberhalb von Speyer! Das kostet viel, viel Geld!

Aber am schlimmsten sind doch die vielen Zollstätten an den Grenzen der einzelnen Herrschaften. ...

Von der Pfalz bis an die Grenzen von Holland hat der Schiffer 24 und bis Rotterdam gar 29 Türen zu durchfahren, die er sich alle erst mit goldenen Schlüsseln öffnen muß! Am schlimmsten ist es zwischen Bingen und Koblenz, wo der Strom zwischen den Bergen ganz eingengt ist. Hier sind, auf einer Strecke von nur 5 Meilen, 7 Zollstellen: überall ist der Weg gesperrt! Und oft liegen die Zollstellen dicht nacheinander auf entgegengesetzten Ufern. Da muß der Schiffer im Zickzack von Schlüsselloch zu Schlüsselloch hin- und herfahren und bei der Bergfahrt wohl auch noch die Treidelpferde, die er gemietet hat, auf das andere Ufer auf seine Kosten übersetzen.

Am hinderlichsten aber ist der Stapelzwang in Mainz und Köln. Alle Berg- und Talschiffe müssen hier ihre Waren, nachdem sie sie ordnungsgemäß verzollt haben, ausladen und drei volle Tage an die Bürger feilbieten. Dann werden die Waren in neue Kähne, die das Vorrecht für die Strecken stromauf und stromabwärts haben umgeladen und müssen mit diesen weiterbefördert werden. Das gibt viel Arbeit, Zeitverlust und Unkosten. ...

In meiner Jugend kam einmal ein französischer Professor (Denis Papin: im Jahre 1707) in einem Boot die Fulda heruntergefahren, in das er eine merkwürdige Maschine eingebaut hatte. Sie war ein Dampftopf, der ein Räderwerk trieb, und auf beiden Seiten des Schiffes drehten sich große Schaufeln im Wasser. Die sollten die Ruderkraft der Menschen ersetzen, und er wollte damit bis zur Nordsee fahren.

Aber als er in die Weser einbiegen wollte und in Münden kurz Halt machte, hatten sich dort Schiffer und Treidelknechte am Ufer versammelt und zerschlugen ihm sein Boot samt Dampftopf und Schaufelwerk. Sie fürchteten, durch die neue Erfindung brotlos zu werden. So mußte er mit der Postkutsche nach Bremerhaven weiterreisen, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Schade, vielleicht wäre seine Dampf-Rudermaschine wirklich etwas für uns Schiffer gewesen!<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Jesuiten" von 1750-1811" (x809/210): >>... Als sie von ihrem Staat in Paraguay infolge eines Tauschvertrages, den Spanien mit Portugal 1750 schloß, sieben Pfarreien an letzteres abgeben sollten, leisteten die Eingeborenen unter der Anführung der Jesuiten den Portugiesen bewaffneten Widerstand. Infolgedessen wurde gegen die Jesuiten eine peinliche Untersuchung eingeleitet. Noch war diese nicht geschlossen, als 1758 ein Attentat auf den König Joseph I. geschah.

Da der Minister Pombal eine Mitschuld der Jesuiten hieran als sehr wahrscheinlich hinstellte, so wurde ihr Orden am 3. September 1759 durch ein königliches Edikt in Portugal aufgehoben, die Mitglieder in Schiffe gepackt und an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt. Dies war der Anfang der Katastrophe. Es zählte der Orden damals 22.589 Mitglieder aller Grade, darunter die Hälfte geweihte Priester, 24 Profeßhäuser, 669 Kollegien, 176 Seminare, 61 Noviziate, 335 Residenzen und 273 Missionen.

Der Sturz der Jesuiten in Frankreich wurde besonders durch ihren Handel, welchen sie trotz aller Abmahnungen seitens des Papstes fortführten, sowie durch die Ungunst, in welcher sie beim Minister Choiseul-Amboise und bei der Marquise Pompadour standen, herbeigeführt. ... Der Orden wurde in Frankreich 1764 durch ein königliches Dekret aufgehoben. Darauf erfolgte 1767 auch die Verbannung der Jesuiten aus Spanien, wo der Minister Aranda ihrer 5.000 in einer Nacht verhaften und nach dem Kirchenstaat abführen ließ. Aus Neapel vertrieb sie der Staatsmann Tanucci; auch aus Parma mußte der Orden weichen, bis ihn endlich der Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 ... gänzlich aufhob.

Jetzt kam es auch in Österreich und im katholischen Deutschland zur Aufhebung des Ordens. Mit Ausnahme von Spanien und Portugal verfuhr man jedoch allenthalben ziemlich gelind gegen die Jesuiten, bewilligte ihnen Jahresgehälter von ihren eingezogenen Gütern und forderte bloß, daß sie sich unter die Aufsicht eines Bischofs stellen oder anderen Orden anschließen sollten.

Friedrich II. von Preußen ließ sie sogar unter dem Namen von Priestern am königlichen Schulinstitut unterrichten, und nur das Tragen ihrer Ordenskleider war ihnen im preußischen Staat verboten.

Aus Rußland waren sie zwar schon 1719 durch Peter den Großen verbannt worden, allein durch die Einverleibung des östlichen Teiles von Polen fanden sie wieder Eingang und wurden nach der Auflösung des Ordens nicht nur geduldet, sondern erhielten 1782 sogar die Erlaubnis, sich einen Generalvikar zu wählen.

Papst Pius VI., Nachfolger des jesuitenfeindlichen Clemens XIV., schenkte ihnen seine Gunst und beförderte die Exjesuiten zu wichtigen Stellen. ... Der Plan, sich 1787 unter dem Namen Vinzentiner wieder aufzutun, scheiterte. Dagegen bestätigte Pius VII. 1801 ihren Orden in Weißrußland und Litauen, wo er unter dem Generalvikar Gruber sich von politischer Wirksamkeit fern hielt, und drei Jahre nachher stellte der Papst den Orden auch in Sizilien wieder her. Das Jahr 1811 brachte die Bestätigung des Ordens für ganz Rußland. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfolgung des katholischen Ordens der Jesuiten (x333/175-190): >>**Die Jesuitenverfolgung**

Interner Machtkampf

"Wie schon manche Zeitgenossen erkannten, war die Zerstörung des Jesuitenordens nur das nächste Ziel dieser Bestrebungen, der Hauptkampf jedoch galt der Kirche und dem Apostolischen Stuhl, durch dessen Jurisdiktionsfülle sich die katholischen weltlichen Mächte in ihren Rechten beschränkt fühlten. Der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu ist also ein Kampf gegen das Papsttum. Die Herrscher glaubten nicht die vollgültige Souveränität zu besitzen, wenn sie nicht das volle Kirchenhoheitsrecht innehätten.

Daher die beständig wachsenden Übergriffe in die kirchliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit, daher die eifrig betriebene Verbreitung unkirchlicher Grundsätze in Wort und Schrift, daher die Verachtung und Beleidigung, mit der man den Statthalter Christi behandelte. Herrschender Grundsatz in nahezu allen Staaten war, daß das gesamte Äußere im kirchlichen Leben, die kirchlichen Güter wie Personen, zum Machtbereich der weltlichen Souveräne gehörte." Ludwig von Pastor

Das Schicksal der Loyola-Jünger deutete sich bereits unter Benedikt XIV. an. Zwar sparte er selbst nicht mit ihrer Anerkennung, äußerte er schon als Erzbischof von Bologna seine wachsende Zufriedenheit mit diesen "gelehrten und heiligen Ordensmännern", betonte dann als Papst ihre unablässige Nützlichkeit, ihren vorbildlichen Gehorsam, zeichnete insbesondere Franziskus Retz, den Ordensgeneral, durch Wohlwollen aus; ja wies gelegentlich den Vorwurf der Unfreundlichkeit durch ein langes Aufzählen seiner der Gesellschaft bezeugten Gunsterweise zurück.

Auch soll er mehr Jesuiten bedienstet haben als viele andere Päpste. Behauptete doch der jesuitische Historiker Cordara, in den sieben von ihm miterlebten Pontifikaten habe kein Papst so viele Jesuiten um sich versammelt wie gerade Benedikt XIV. Andererseits freilich, merkwürdig genug, galt er in der öffentlichen Meinung als wenig jesuitenfreundlich; wie auch Cordara bekennt, nie zu einem sicheren Urteil über des Papstes wirkliche Gesinnung gelangt zu sein.

Die Jesuiten, als exemter (befreiter) Papstorden zur besonderen Unterstützung der römischen Hierarchen geschaffen, unterschieden sich in vielem grundlegend von anderen Mönchsgemeinschaften, und zahlreichen Zeitgenossen behagte "die ganze Richtung" nicht.

Schon äußerlich fiel der Jesuit auf. Er kam nicht im Mönchshabit, sondern sozusagen zivil, unauffällig, nach Landesart. Und wie die Ordenstracht, damals ja weithin längst verhaßt, gleich entfiel oder, ebenfalls von Anfang an, die Klausur, die vorgeschriebene Bußübung, so auch das gemeinsame Chorgebet, überhaupt die Vielbeterei. Die vordem, zumindest auf dem Papier, hochgepriesenen "Gebetsgnaden", Gnaden der Askese, der Andacht, der Kontemplation, traten stark zurück gegenüber Gnaden gänzlich anderer Art.

Man pflegte die Sorge um die "Seelen", forcierte das Eindringen in das höhere Bildungswesen, in die Schulen, das Theater, die Universitäten, ganz besonders in die Fürstenhäuser, und da am liebsten in der Stellung eines Fürstenbeichtvaters; verschmähte aber auch nicht, die frömmelnde Masse, deren halbes Leben der Kirchenwahn bestimmte, mit dem primitivsten religiösen Kitsch abzuspeisen.

Und da dank der größeren Mobilität und Flexibilität, ... dank ihrer unbestritten größeren Qualifiziertheit die Indoktrination, die Beherrschung ganzer importanter Gesellschaftsgruppen, auch das Vordringen in den Missionen ziemlich schnell gelang, wuchsen Ruhm und Neid, schwoll die Feindschaft bis zum Wunsch mancher nach ihrer Vernichtung an.

Dabei war die antijesuitische Agitation am stärksten in klerikalen Kreisen, unter Mönchen. In Spanien, ihrem Herkunftsland, kanzelte sie der Dominikaner Alonso de Avendano Jahr für Jahr als Häretiker, Pharisäer, Heuchler ab. Sein Ordensbruder Melchior Cano, immerhin Berater Karls V. und Philipps II., schimpfte sie Vorauskommando des Antichrist. Der Augustinergeneral Franz Xaver Vasques hielt sie für "hochmütig wie Luzifer" oder, sagte er auch, "für eine Hydra; jedesmal, wenn man diesem Ungeheuer einen Kopf abhaut, wächst ihm ein anderer"; ja, er wünschte eine Intervention des spanischen Königs beim Papst, auf daß dieser den Orden, Geißel doch nur und Ärgernis für die Christenheit, vollständig auflöse.

In Portugal

Das erste Vorgehen gegen das Institut geschah unter König Joseph Emanuel I. von Portugal aus und wurde vor allem durch Sebastiao Jose de Carvalho e Mello, den künftigen Marquis de Pombal, gesteuert, "den größten und schrecklichsten Minister, der Portugal je regierte" (W. und A. Durant). Als scharfer Verfechter des Staatsabsolutismus stand er nicht nur den Jesuiten, die ihn erzogen und seinen Aufstieg gefördert, sondern dem Klerus, dem Papsttum überhaupt feindselig gegenüber.

War doch der Kampf gegen die Kirche zugleich ein Kampf gegen den Heiligen Stuhl, mit dessen Untergang Montesquieu, Voltaire und "so gut wie alle Vertreter der neuen Geschichtswissenschaft ... in nächster Zukunft" rechneten (Elm).

Pombal dachte wohl auch an eine von Rom unabhängige Landeskirche. Dabei bediente er sich der Kirche wider die Kirche, brachte er Verwandte, Vertraute in hohe Klerusstellen und konnte dann, ohne der gläubigen Menge ein Ärgernis zu geben, das Land in seinem Sinn bereinigen. Hunderte von Widersachern starben in seinen Verliesen, darbtten da in schauerlichen Löchern, oft "ohne Anklage, ohne Untersuchung, ohne Prozeß", eingefallen, aufgebläht, "großenteils so schwach, daß sie sich nicht auf den Beinen halten konnten.

Einige hatten durch die Finsternis, in der sie so lange Zeit begraben lagen, das Augenlicht,

Andere die Sprache verloren; wieder Anderen waren durch die Feuchtigkeit die Füße verfault, oder von Ratten und Ungeziefer angefressen" (Riffel).

Selbst Bischöfe sperrte Pombal jahrelang ein, den Bischof von Belem, beispielsweise, oder den Bischof von Coimbra nebst 33 seiner Priester. Denn nicht nur einzelne, ganze Kommunen setzte er fest. Familien wurden ausgerottet, ihre Stammsitze niedergerissen.

Auch rief er Mönche der verschiedensten Orden aus Übersee zurück, wo sie doch "den Wilden das Evangelium verkündet" (Riffel); und manchmal wimmelten die Wege zu den Gefängnissen nur so von Klosterbrüdern samt ihren militärischen Bewachern.

Besonders verhaßt waren Pombal die Jesuiten, und er kolportierte all die üblen Gerüchte, die alten Anwürfe über sie: Geld-, Pracht- und Machtgier, Ungehorsam gegen Papst, König und Bischöfe, den Dauerstreit mit Prälaten, Gelehrten, Unterdrückung der Eingeborenen, verbotene Geschäfte, Sklavenhandel. Noch Gräber und Kloaken ließ er nach ihren Reichtümern durchwühlen.

Und als 1757 in Oporto eine Empörung aufflammte, verdächtigte der Minister die Jesuiten der Anstiftung. Es gab einen Riesenprozeß mit nicht wenigen Todesurteilen, angeblich aber "nicht eine Spur von Beweis" (von Pastor). Im selben Jahr verbannte Pombal die jesuitischen Beichtväter des Monarchen wie seiner Familie aus dem Palast und verbot allen Jesuiten den Zutritt zum Hof.

Als dann in der Nacht des 3. September 1758 ein Mordanschlag auf den König erfolgte und man im Januar neun Adlige auf dem öffentlichen Platz von Belem hingerichtet, gefoltert, geköpft, gerädert, stranguliert, lebendig verbrannt hat und Pombal die Gesellschaft Jesu beschuldigte, durch ihre Predigten und Lehren die Komplotture angetrieben zu haben, erließ der König am 3. September 1759, am Jahrestag des Mordversuchs, ein Edikt, das nach Aufzählung einer langen Reihe (angeblicher) Verbrechen der Jesuiten bestimmte, daß "diese Ordensbrüder, da sie verderbt und von ihrem heiligen Gesetz abgefallen und durch solche abscheulichen und hartnäckigen Laster offenkundig unfähig geworden sind, zu einer Innehaltung zurückzukehren, ordentlich und wirksam verbannt, ... geächtet und als notorische Rebellen, Verräter, Widersacher und Angreifer von Seiner Majestät Person und Reich aus allen Ländern Seiner Majestät vertrieben werden; ... und bei Todesstrafe wird befohlen, daß niemand, welches Standes oder Berufes auch immer, sie in eines seiner Besitztümer zu lassen oder durch Wort oder Schrift mit ihnen Verbindung halten darf."

Der regelmäßig die Messe besuchende Freigeist Pombal aber attackierte immer schärfer den Orden und zögerte 1761 nicht, nachdem er seinen eigenen Bruder zum Haupt der portugiesischen Inquisition erhoben, den mehr als siebzigjährigen Jesuiten Gabriel Malagrida, den ... (viele) Monate Kerker fast verrückt gemacht hatten, als Betrüger; Heuchler, Gotteslästerer, kurz als "Ketzer" erdrosseln und verbrennen zu lassen; ein Schauspiel, das König, Kabinett und diplomatisches Korps gemeinsam genossen. Insgesamt sollen angeblich über neuntausend Menschen die Opfer seines Argwohns und seiner Habsucht geworden sein.

In Frankreich

Was sich in Portugal abspielte, wiederholte sich bald jenseits der Pyrenäen, wo ja die Jesuiten in den Gallikanern, Jansenisten, den Enzyklopädisten so entschiedene Gegner hatten, daß selbst der Jesuitenschüler Voltaire gelegentlich etwas Mitleid empfand, weshalb ihm d'Alembert am 25. September 1742 schrieb: "Glauben Sie mit; weg mit menschlicher Schwäche. Lassen Sie doch die ... jesuitische Canaille uns vom Halse schaffen und verhindern Sie nicht, daß diese Spinnen sich gegenseitig auffressen."

Auch Frankreich hatte sich mehr und mehr gegen die Gesellschaft Jesu gestellt, und zweifellos erwies sich das Land als besonders geeignet für den Kirchenkampf: seit langem tonangebend in antipäpstlichen Auftritten und überhaupt pfaffenfeindlicher als andere Himmelsstriche; vom Norden her wirkte die englische Aufklärung ein, aus dem Süden die antirömische

Propaganda Spaniens und Portugals, darunter eine ausgedehnte Flugschriftenaktion Pombals und seiner Gesinnungsgenossen. Auch gab es wohl mächtige, wenngleich geheime Gegner am Hof.

Verschärft wurde der Sturm auf die französischen Loyola-Jünger durch den Pater Antoine Lavalette, nicht nur Missionsprokurator, Missionsoberer und Apostolischer Präfekt für alle Jesuitenniederlassungen auf den Antillen, sondern auch ein cleverer Grossist, den freilich dann das Pech verfolgte. Die Engländer kaperten seine Schiffe, teure Frachten nach Europa, Orkane richteten schwere Schäden an, eine Seuche dezimierte seine schwarzen Plantagenarbeiter, sein Haupthandelspartner in Marseille ging bankrott.

Lavalette, der Mann Gottes, geriet in Schulden, stürzte sich in neue riskante Unternehmen, vermehrte seine Fehlbeträge, das ganze französische Ordensinstitut wurde in den Fall hineingezogen und verlor einen Prozeß nach dem anderen.

Treibende Kraft bei seiner Niederringung war das Parlament von Paris. Im August 1761 ließ es vor seinem Hauptgebäude 24 Bücher jesuitischer Autoren verbrennen. Im März 1762 edierte es unter dem Titel "Extraits des Assertions" oder "Auszüge aus den gefährlichen und verderblichen Aufstellungen aller Art, welche die Jesuiten immer und beständig vertreten haben" eine umfangreiche Kompilation, in der die Jesuiten immerhin 758 Fälschungen gezählt haben wollen, eine "Kloake von Lügen".

Ein Parlamentsbeschluß vom 6. August 1762 erklärte "die sogenannte Gesellschaft Jesu ihrer Natur und ihrem Wesen nach als unverträglich mit jedem wohleingerichteten Staatswesen, weil sie dem Naturrecht widerspreche, jede geistliche und weltliche Autorität verletze und danach trachte, unter dem täuschenden Schleier eines religiösen Instituts in Kirche und Staat nicht etwa einen nach der evangelischen Vollkommenheit strebenden Orden, sondern eine politische Korporation einzuführen, deren Trachten darauf hinausgehe, mit allen Mitteln zur völligen Unabhängigkeit und dann zur Usurpation der Macht zu gelangen, indem sie die gesetzmäßige Gewalt untergrabe und den Fanatismus zum Grundsatz erhebe.

Ihre Regeln und Gelübde seien mißbräuchliche Eingriffe in die weltliche Gewalt und die Freiheit der gallikanischen Kirche, darum null und nichtig. Ihre Lehre, Moral und Handlungsweise seien verderbt, vernichtend für Religion und natürliche Sittlichkeit, beleidigend für das christliche Sittengesetz, schädlich für die bürgerliche Gesellschaft, aufrührerisch und verletzend für die Rechte, die Macht und Sicherheit der geheiligten Person des Monarchen, geeignet, Unruhen im Staat hervorzurufen und die tiefste Korruption zu unterhalten.

Darum solle die Gesellschaft Jesu von Frankreich unwiderruflich ausgeschlossen sein und bleiben und niemand ihre Wiederherstellung betreiben dürfen."

Die Jesuiten hatten binnen acht Tagen ihre Häuser zu räumen, ihr Gemeinschaftsleben preiszugeben, ebenso jeden Kontakt mit im Ausland wohnenden Genossen; ihr gesamtes Ordensgut wurde konfisziert.

Ähnlich oder fast noch strenger, unter heftigen Ausfällen auch gegen den Römischen Stuhl, ging man in den Parlamenten der Provinzen vor, in Bordeaux und Rennes, in Rouen, Roussillon, Pau und Aix, ja selbst noch in Übersee, in Louisiana und Martinique. Das Parlament von Rouen rief am 3. März 1763 die gesamte katholische Welt zur gemeinsamen Vernichtung der Gesellschaft Jesu auf. Im folgenden Jahr appellierte das Pariser Parlament diesbezüglich an den König.

Und am 1. Dezember 1764 löste ein Edikt Ludwigs XV. in königlicher Machtvollkommenheit die Gesellschaft Jesu in Frankreich auf. Eine begleitende Instruktion machte dabei deutlich, daß der Fürst den Orden wegen seines erbaulichen Wandels und seines Unterrichts zwar als nützlich für Staat und Kirche betrachtet habe, aus Sorge aber um die Ruhe im Reich, um die gegen die Jesuiten gerichtete öffentliche Meinung zu seiner Stellungnahme bestimmt worden sei.

Der Papst indes, der ... alle Parlamentsbeschlüsse wider die Jesuiten für unwirksam erklärt hatte, trat in der Konstitution vom 7. Januar 1765 noch einmal ausdrücklich für den jetzt so provokant mißachteten, als unreligiös, als gottlos verdamnten Orden ein, erinnerte an seine Wertschätzung durch die Kirche durch das Konzil von Trient, attestierte ihm seinerseits mit den Bischöfen des Erdkreises in hohem Grade Frömmigkeit, Heiligkeit gar und bestätigte abschließend zum wiederholten Mal alle Kundgebungen seiner Vorgänger zugunsten der Jesuiten.

In Spanien

Am stärksten war die Machtstellung des Ordens noch in Spanien, wovon er ja ausgegangen und wo er bei der Masse des Volkes auch keinesfalls unbeliebt war. Tanucci spricht in einem Brief vom 30. August 1766 geradezu vom "Fanatismus ... der die spanischen Gemüter zugunsten der Jesuiten beseelt ...". Die maßgebliche Politik aber, der herrschende Staatsabsolutismus, verhielt sich zu ihnen ähnlich wie in Frankreich.

Über Spanien gebot seinerzeit Karl III., der Sohn Philipps V. und Halbbruder des 1759 in geistiger Umnachtung sterbenden Ferdinand VI. Diesem folgte er ... auf den spanischen Thron, während in Neapel für ihn Bernardo Tanucci als Justizminister; Außenminister; Hofminister und schließlich als Vorsitzender des Regenschaftsrates die Zügel fest in der Hand hielt.

Karl III. war überzeugter Katholik, ein eifriger Förderer der Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Täglich besuchte er die Messe, widmete auch dem Morgen- und Abendgebet je eine Viertelstunde. Mancher rühmte zudem seine Fähigkeit, nicht selbst zu regieren, sondern durch einige, "die er regieren ließ, während er sein ganzes Leben auf der Jagd zubrachte" (Leonhard) - dies vielleicht auch um der Unkeuschheit zu entgehen und der hereditären Melancholie seines Hauses.

Obwohl Karl III., wie gesagt, durchaus christgläubig, auch Mitglied des Dritten Ordens war und einen Franziskaner zum "Gewissensrat" hatte, obwohl seine Mutter Elisabeth Farnese sowie seine Gattin Maria Amalie von Sachsen Jesuiten als Beichtväter, seine Söhne Jesuiten als Erzieher hatten, stützte er sich doch auf Minister, die nicht nur im Sinn des aufgeklärten Absolutismus amtierten, sondern, so vor allem sein einstiger Lehrer, der Marchese Bernardo Tanucci, sich auch persönlich führenden Freigeistern Frankreichs verbunden fühlten.

1698 in Toskana geboren, hatte Tanucci die Rechte in Pisa studiert, war dort Professor geworden, dann Minister Karls in Neapel, wo er allmählich das Königreich beider Sizilien faktisch allein beherrschte. Tanucci war nicht prinzipiell gegen die Kirche, bekämpfte aber die Privilegien des Klerus.

Er schätzte die Ideale der urchristlichen Zeit und beichtete jahrzehntelang bei einem Jesuiten, stets beim selben. Er war leidenschaftlicher Verfechter der Staatsallmacht und Gegner der Einführung der Inquisition, Gegner insbesondere des Apostolischen Stuhles. Er beleidigte und behinderte gern die Päpste, nannte die Kardinäle die schädlichsten Tiere der Welt, kannte in der ganzen Natur kein wilderes Tier als den Mönch, und unter den Mönchen waren ihm die Jesuiten am verhaßtesten, schlicht "Gift", "Jesuitengift", "Gift und Krebschaden".

Warum attackierte Tanucci derart die Jesuiten, mehr als alle anderen Orden? Keine theologische Doktrin störte ihn, sondern ihr Auftreten, ihre unersättlichen Ansprüche, ihre Gier nach Reichtum, politischer Macht, ihr kaum kaschierter Stolz. Dabei suchten sie stets den Eindruck zu erwecken, sich nicht in Politik zu mischen, in Wahrheit ging es ihnen um nichts mehr, sah Tanucci doch die Lehre vom Königsmord unter ihnen ganz natürlich aufkeimen. Und als 1766 in Madrid der sogenannte Hutaufstand ausbrach, bezichtigte Tanucci die Jesuiten der Anstiftung.

Anlaß der Erhebung war der Befehl vom 10. März 1766, der künftig in größeren Städten das Tragen langer, weiter Mäntel und breitrandiger Hüte untersagte, da sie unspanisch seien und überdies allerlei Störenfrieden, Übeltätern die Möglichkeit des Vermummens und leichteren

Entkommens bot.

Der Aufstand breitete sich rasch über die Hauptstadt aus, ergriff Saragossa, Salamanca, Barcelona, weitere Orte, und selbstverständlich galt er nicht nur der Erhaltung der Nationaltracht, selbstverständlich wollte man auch im Ministerium nur Spanier sehen, wollte vor allem eine Bekämpfung der Teuerung, des Wuchers, der hohen Lebensmittelpreise zumal.

Über die Urheber der Krawalle tappte man zunächst völlig im Dunkeln. Man kannte keine Führer; sah nur den "Pöbel", die "niederen Volksschichten" in die Ausschreitungen verwickelt. Allmählich aber geriet der Klerus ins Blickfeld, wurden besonders Mönche der Brandstiftung verdächtigt, und schließlich und immer häufiger die Jesuiten.

Tanucci, der den König, wie einst in Neapel, auch als spanischen Regenten beriet, hatte zunächst ebenfalls nur die Madrider beschuldigt, dies "gemeine, barbarische Volk, unwürdig, dem Menschengeschlecht anzugehören, wert, den allerunvernünftigsten Tieren beigezählt zu werden". Doch schon bald hatte er auch "die unwissenden, faulen und lasterhaften Priester und Mönche" im Visier, freut er sich "über die gute Nachricht, daß der König zur Einsicht gekommen, die Mönche und Priester seien die Anstifter des Tumults gewesen".

Tanucci verspricht der Majestät, den Heiligen Geist um Beihilfe bei der Aufklärung anzuflehen, und alsbald sieht er auch "Spanien zur Überzeugung gelangt, daß das Unheil von der geistlichen Canaille gekommen ist und noch kommt, und zwar von der allerintrigantesten Sorte, den Jesuiten ..."

Selbst der immer wieder angestachelte Monarch dringt schließlich auf ihre Ausschaltung, will aber Beweise. Denn was in Portugal und Frankreich möglich war, muß auch in Spanien möglich sein. Also spürt man ihnen weiter nach, verdächtigt sie, in illegalen Druckereien Schmähschriften gegen die Regierung herzustellen, und hetzt ihnen Polizei wie Inquisition auf den Hals. Es kommt zu Hausdurchsuchungen, man kontrolliert systematisch ihre Post.

Ein Sondergericht erforscht den Madrider Aufruhr. Schließlich erläßt Karl III. am 27. Februar 1767 das Verbannungsdekret, das alle Jesuiten aus Spanien und seinen überseeischen Besitzungen, seinen Kolonien in Südamerika, den Philippinen verweist und ihr gesamtes Hab und Gut konfisziert.

Im November 1767 werden die Jesuiten aus Neapel und Sizilien vertrieben, im Februar 1768 aus dem Herzogtum Parma, im April 1768 von der Insel Malta. Nahezu überall geht man bei den Abschiebungen ähnlich vor.

Man umzingelt, meist mitten in der Nacht oder in aller Morgenfrühe, mit Soldaten ihre Niederlassungen (sogar gegen die vier Jesuiten Montevideos bietet man am 6. Juli 1767 Militär auf), läßt sie in wenigen Stunden ihre Habseligkeiten packen, bringt sie unter militärischer Bedeckung an Sammelplätze und schickt sie auf ungewisse Wanderungen über Land und Meer. So verfährt man fast überall in Spanien wie in seinen kolonialen Nebenländern. Bei der Überfahrt nach Korsika verlieren 78 Jesuiten ihr Leben; insgesamt sollen auf hoher See 500 Jesuiten umgekommen sein.

Übergehen wir die wahrlich chaotischen Verhältnisse, in die, immerhin noch mehr oder weniger besoldet, die Ausgewiesenen häufig gerieten. "Für die meisten Mitglieder begann ein langer Leidensweg in der Verbannung" (Theologische Realenzyklopädie), ein Leidensweg, auf den sie ja nicht freche Freigeister schickten oder böse Protestanten. Verweigerte doch selbst der Papst zunächst wiederholt die Aufnahme der Verfemten in den Kirchenstaat. Und als Klemens am 2. Februar 1769 einem Schlaganfall erlag, steigerten sich die Wirren noch.

Lieber Krieg mit einer Großmacht als ein Jesuitenpapst

Der Nachfolger Klemens XIV. (1769-1774) neigte den Jesuiten zu; so schien es jedenfalls. Er war früh mit Jesuiten befreundet, hielt eine glänzende Rede zum Lobpreis der Gesellschaft, der er den Beginn seines Aufstiegs auch verdankte, und äußerte sich in einem dreimonatigen Konklave sowohl für wie gegen sie.

Die Bourbonen aber wünschten keinen Jesuiten als neuen Papst oder, schrieb Spaniens König Karl III. der portugiesischen Königin Mariana Victoria, seiner Schwester es sei alles verloren. Und diese sah es kaum anders, sah unter einem Jesuitenpapst Hochmut und Grausamkeit grassieren und keinen Fürsten mehr seines Lebens sicher. Ja, Karl III. ... nannte nun "Krieg mit einer europäischen Großmacht weniger schädlich als eine Papstwahl, die einen offenen oder geheimen Jesuiten auf den Stuhl Petri bringe".

Auch als Papst erwies sich Klemens XIV. als doppelzünftig, verlor er, jedenfalls in seinen ersten Regierungsjahren, das ihn kennzeichnende Schwanken nicht. Zwar neigte er den bourbonischen Mächten zu, doch daß Staaten wie Österreich, Preußen, Rußland eher jesuitenfreundlich waren, irritierte ihn beträchtlich; mehrmals traf er "Vorsichtsmaßregeln gegen eine Vergiftung" (Pastor). Und kaum war er am. 22. September 1774 eines qualvollen Todes gestorben, kursierten sofort Gerüchte von seiner Vergiftung durch Jesuiten, während diese die Krankheit eine Folge seiner früheren Ausschweifungen nannten.

So vergingen Monate und Jahre angefüllt mit christlicher Diplomatie beziehungsweise Werken des Heiligen Geistes, mit Intrigen und Drohungen, mit Visitationen der Ordenshäuser, mit unterschobenen Schriftstücken, Erschleichnissen; immer wieder Verzögerungen auch, Vertröstungen, immer wieder Bestechungen, Erpressungen.

Die Sache war an sich ja nicht so neu. Aufsässige und in Mißkredit geratene Gemeinschaften der Catholica, zumal unter den Orden, hatte es immer wieder gegeben: die Templer; zum Beispiel, oder die Regularkanoniker von S. Giorgio in Alga zu Venedig, die Hieronymiten von Fiesioie, die Jesuaten, die mit den Jesuiten nichts als die Namensähnlichkeit verband, die Jesuitinnen, von Urban VIII. anno 1631 aufgehoben.

Der Heilige Vater ließ jetzt solche Fälle sammeln und gab sie zu einem bescheidenen Teil preis in seinem berühmten Breve "Dominus ac Redemptor" vom 21. Juli 1773. Klöster oder klosterähnliche Vereinigungen gediehen, von papalen Gnadenschätzen begünstigt, prosperierten länger, kürzer; stagnierten schließlich, bis sie "gar zum Schaden gereichten und mehr zur Störung als zur Mehrung des Friedens unter den Volksmassen", so daß "eben dieser apostolische Stuhl, welcher sie bei ihrer Entstehung befördert hatte und mit seinem Ansehen für sie eingetreten war, kein Bedenken getragen, sie durch neue Gesetze zu beschränken oder die alte Zucht wieder herzustellen, ja auch sie gänzlich aufzuheben und zu vernichten."

So hatte etwa, berichtet Klemens XIV., sein Vorgänger Klemens V. durch dessen Bulle vom ... Mai 1312 den Ritterorden der Tempelherren - doch "um die christliche Welt so hervorragend verdient" und darum "vom apostolischen Stuhle mit besonderen Benefizien, Freiheiten, Befugnissen, Vorrechten und Zugeständnissen überhäuft" - dann "wegen seines allgemeinen Üblen Rufes unterdrückt und völlig vernichtet".

So hat auch, weiß der Autor des Breve gegen die Jesuiten, dereinst der Heilige Vater Pius V. den regulären Orden der Humiliaten wegen seines mangelnden Wohlverhaltens, seines Ungehorsams gegen den römischen Stuhl, seiner inneren und äußeren Streitigkeiten, "zudem weil sich einige seiner Mitglieder zur Ermordung des heiligen Karl Borromäus, Kardinals der römischen Kirche, des Protektors und Visitators bezeichneten Ordens beim Apostolischen Stuhle, frevelhaft verschworen hatten, vernichtet und gänzlich abgeschafft".

So habe auch Vorgänger Urban VIII. würdigen Angedenkens am 2. Dezember 1643 den regulären Orden S. Ambrosii und S. Barnabae am Haine "für immer unterdrückt, getilgt und abgeschafft"; habe auch, meldet Klemens XIV. weiter, Vorgänger Innozenz X. in einem Breve vom 29. Oktober 1650 wegen entstandener Mißhelligkeit und Zwietracht den Orden des heiligen Basilius aus Armenien "völlig unterdrückt", habe ein anderes Breve vom 22. Juni 1651 "in der Wahrnehmung, daß von der regulären Kongregation der Priester des guten Jesus keine geistlichen Früchte in der Kirche erhofft werden könnten, diese Kongregation für immer aufgelöst ..."

All diese sowie analoge sonstige Beschlüsse und Vollstreckungen aber seien von den Vorgängern nach "reiflichster Erwägung" geschehen und ohne - ja, wer staunt da nicht! - ohne "jene beschwerliche und mühevollere Art der Untersuchung, welche bei gerichtlichen Entscheidungen angewendet zu werden pflegt, und erledigten jede Sache einzig (!) nach den Geboten der Klugheit kraft der Machtvollkommenheit, mit welcher sie als Christi Statthalter auf Erden und als oberste Lenker der christlichen Welt so ausgedehnt begabt sind, ohne den regulären Orden, deren Unterdrückung sie bestimmten, Gelegenheit und Befugnis zu geben, ihre Rechte geltend zu machen und jene schweren Beschuldigungen zurückzuweisen ..."

Auffallend knapp erwähnt der Unterzeichner des Aufhebungsbriefes die doch häufige Begünstigung der Jesuiten durch Rom. Das beginnt mit "Unserm Vorgänger Papst Paul III. würdigen Andenkens", der sie schon in den 1540er Jahren mit "sehr bedeutsamen Privilegien beschenkt", und fährt fort: Denn "nicht minder wohlgesinnt und freigebig gegen diese Gesellschaft waren unsere übrigen Vorgänger ... Julius III., Paul IV., Pius IV. und V., Gregor XIII., Sixtus V., Gregor XIV., Clemens VIII., Paul V., Leo XI., Gregor XV., Urban VIII." Der Heilige Vater zählt nur auf, nennt Namen bloß, ja schweigt von "anderen Päpsten würdigen Andenkens" unter all den Gönnern, Gnadenspenden.

Dagegen waltet der Ankläger, wie sich's denn auch gehört, lang und breit seines Amtes. Liegt es doch überdies "offen zu Tage, daß in eben dieser Gesellschaft fast von ihrer Gründung an mannigfaltiger Same der Zwietracht und Eifersucht emporgeschossen ist, und zwar nicht nur unter ihren Mitgliedern selbst, sondern auch mit anderen regulären Orden, mit der Weltgeistlichkeit, mit Akademien, Universitäten und öffentlichen Gymnasien und sogar gerade mit den Fürsten, in deren Gebieten sie Aufnahme gefunden ...".

Dabei gab es wenig, sachlich und personell, was man nicht in den Sumpf der Zänkereien, der Streitigkeiten hereingezogen hätte und das, wie es einmal heißt, "fast über den ganzen Erdkreis." Ja, immer heftiger entbrannten diese Ärgernisse, häuften sich die Klagen ("vornehmlich über ihre unmäßige Gier nach irdischen Gütern"), immer öfter brachen Aufstände, Tumulte aus, Skandale und Gehässigkeiten "in Europa, Asien, Amerika" - obwohl doch "der gute Geruch Christi" so notwendig ist, "um Frucht zu schaffen".

Kein Wunder, muß Papst Klemens XIV. angesichts all dessen erkennen, daß selbst noch so heilsame Mittel fast gar keine Kraft und Wirkung gezeigt, "daß vergeblich gewesen ist, was Unsere übrigen Vorgänger dafür getan ..." - und wieder zählt er auf: "Urban VIII., Clemens IX., X., XI. und XII., Alexander VII. und VIII., Innozenz X., XI., XII. und XIII. und Benedikt XIV. ..." Alles umsonst!

Weshalb schließlich "Unsere in Christo geliebten Söhne, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und beider Sizilien, sich in die Notwendigkeit versetzt sahen, die Mitglieder des Ordens aus ihren Reichen, Gebieten und Provinzen zu verbannen und zu vertreiben, indem sie der Meinung waren, dies sei noch das einzige und unumgänglich zu ergreifende Mittel gegen so viele Übel, um zu verhindern, daß Christen sich gar im Schoße ihrer heiligen Mutter, der Kirche, gegenseitig reizten, angriffen, zerfleischten."

Wohl den Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen dem Heiligen Stuhl und den führenden katholischen Fürstenhäusern im neuzeitlichen Europa erreichte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon nahe dem Ausbruch der Französischen Revolution. ...<<

Großbritannien: Ein englisches Parlamentsmitglied kritisiert im Jahre 1750 den britischen Sklavenhandel (x194/121): >>Wir, der britische Senat (Parlament), der Tempel der Freiheit und das Bollwerk des protestantischen Christentums, haben in diesen 14 Tagen Maßnahmen erwogen, die geeignet erscheinen, das abscheuliche Geschäft des Handelns mit Negern noch einträglicher zu gestalten.

Es ist uns offenbar geworden, daß 46.000 dieser elenden Geschöpfe jährlich allein an unsere Plantagen verkauft werden! Es läßt einem das Blut erstarren.

Und wenn man mir den ganzen amerikanischen Kontinent dafür gäbe, ich möchte nicht von mir sagen müssen, daß ich dafür gestimmt hätte! ...<<

Nordamerika: Um 1750 siedeln fast 400.000 englische Einwanderer an der nordamerikanischen Atlantikküste, während zur gleichen Zeit nur 26.000 Franzosen in Kanada und 3.200 Franzosen in Louisiana eingewandert sind (x259/96).

1751

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1751-1790 (x814/714-715): >>(Schweden) ... Nach dem Tod Friedrichs (25. März 1751) kam mit Adolf Friedrich (1751-71) das Haus Holstein-Gottorp auf den schwedischen Thron. Den sanften, langmütigen König schränkte die übermütige Oligarchie nicht nur möglichst ein, indem sie ihm im Staatsrat nur zwei Stimmen gewährte und der Rat, wenn er einem Beschluß seine Unterschrift versagte, den Namen des Königs eigenmächtig darunter drückte, sondern sie gefiel sich auch darin, ihn durch Vorwürfe, Verweise und Bestrafung seiner Anhänger zu beleidigen und zu reizen.

Dem staatsverderblichen Treiben des Adels gegenüber bildete sich daher 1756 um den König eine ansehnliche Hofpartei, welche den Plan faßte, die Macht des Königs zu vermehren. Kurz vor der Ausführung wurde aber der Anschlag entdeckt und eine ganze Anzahl Verschworener auf Befehl des Reichsrats hingerichtet.

Der König wagte es nicht, seine Anhänger vom Tod zu retten; seine Gewalt wurde nun noch mehr vermindert, indem man ihm selbst das Recht nahm, Ämter und Stellen dem Vorschlag gemäß zu besetzen, und dasselbe dem Reichsrat übertrug. Von der nun herrschenden ... Partei der Hüte ging der Anteil aus, den Schweden ohne rechten Zweck und Vorteil im Interesse Frankreichs seit 1757 am Siebenjährigen Krieg nahm. Nach fünfjähriger Dauer dieses für Schweden wenig ehrenvollen Krieges setzte der Friede von Hamburg (21. Mai 1762) die Verhältnisse mit Preußen wieder in den vorigen Stand.

Unter dem Einfluß des Kronprinzen Gustav raffte sich Adolf Friedrich endlich 1769 zum Widerstand gegen den Adel auf: er verweigerte die Unterzeichnung eines Beschlusses des Reichstages und verlangte die Berufung eines außerordentlichen Reichstages, der den gerechten Klagen der Nation abhelfen sollte. Er erzwang auch den Zusammentritt desselben durch die Drohung mit seiner Abdankung, erlangte aber nichts Wesentliches, da er vor einem Gewaltstreich zurückscheute, und starb am 12. Februar 1771.

Gustav III. (1771-92), Adolf Friedrichs Sohn, war entschlossen, der verrotteten Adelswirtschaft ein Ende zu machen. Er unterzeichnete zwar in Paris, wo er sich beim Tod seines Vaters aufhielt, die ihm sofort vorgelegte Urkunde, in der er die Aufrechterhaltung der Verfassung versprach, und gab im März 1772 vor der Krönung noch eine besondere Versicherungsurkunde (ab), schloß aber im geheimen mit Frankreich einen Vertrag, in dem er sich gegen Zahlung von Hilfsgeldern zum Umsturz jener Verfassung verpflichtete.

Er erkannte wohl die Schwäche des Gegners, der, in zwei sich heftig befehdende Parteien gespalten, das Volk wie auch eine ansehnliche Hofpartei gegen sich hatte. Nachdem er im geheimen einen Teil des Heeres auf seine Seite gebracht (hatte), ließ er am 19. August 1772 unter dem Jubel des Volkes den Reichsrat verhaften und zwang am 21. August den von Truppen umstellten Reichstag, eine neue Verfassung anzunehmen, welche den Reichsrat in die Schranken einer beratenden Behörde verwies und die ganze ausübende Gewalt, den Oberbefehl über die Kriegsmacht, das Recht, die höheren Beamten zu ernennen, in den Adelstand zu erheben, Bündnisse und Frieden mit fremden Mächten zu schließen und Verteidigungskriege zu beginnen, wieder der Krone übertrug.

Im Sinn des aufgeklärten Despotismus wurden nun mancherlei Reformen eingeführt, die Tortur abgeschafft, das Geldwesen geordnet, Ackerbau, Handel und Bergbau gefördert. Aber die unerhörte Verschwendung des leichtfertigen und prachtliebenden Königs nötigte ihn, um sei-

ne stets leeren Kassen zu füllen, zu finanziellen Maßregeln, Einführung von Monopolen und dergleichen, die ihm alle Popularität raubten und schon auf dem Reichstag von 1778, noch mehr dem von 1786 den Adel zur Erneuerung der Opposition ermutigten.

1788 begann er ohne Bewilligung des Reichstages einen ganz zwecklosen Krieg gegen Rußland, der ... zur See sehr ungeschickt geführt wurde. Namentlich 1789 verlief der Krieg höchst unglücklich, und nur dem Seesieg Gustavs bei Svenskasund (9. Juli 1790) und den allgemeinen Weltverhältnissen hatte Schweden den Frieden von Werelä (14. August) zu danken, in welchem es seinen Besitzstand vor dem Krieg behauptete. ...<<

Frankreich: Denis Diderot (1713-1784, französischer Philosoph und Schriftsteller) schreibt in der Enzyklopädie des Jahres 1751, die kurz nach der Veröffentlichung durch den König verboten wird, unter dem Stichwort "Autorität" (x194/101): >>Kein Mensch hat von der Natur das Recht erhalten, über andere zu herrschen. Die Freiheit ist ein Geschenk des Himmels, und jedes Mitglied des Menschengeschlechts hat das Recht, sie zu genießen, sobald es Vernunft besitzt. ... Das Knie vor einem Menschen oder einem Bild zu beugen, ist nichts als eine äußere Zeremonie, um die sich der wahre Gott, der Herz und Verstand prüft, kaum bekümmert.<<

1752

Preußen: König Friedrich II. schreibt im Jahre 1752 über die Rechtsprechung und die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf gerichtlicher Verfahren einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen. ...

Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln. ... Allein diese ... Wundergeschichten sind für die Menschen gemacht, und man muß auf die große Masse soweit Rücksicht nehmen, daß man ihre religiösen Gefühle nicht verletzt, einerlei, welchem Glauben sie angehören.<<

Friedrich der Große schreibt im Jahre 1752 über den Soldatenhandel der deutschen Fürsten (x259/40): >>Die deutschen Fürsten sind Kaufleute geworden; sie verhandeln das Blut ihrer Untertanen, sie verhandeln ihre Stimmen im Fürstenrat und im Kurfürstenrat. Ich glaube sie würden ihre eigene Person verhandeln, fände sich jemand, der sie bezahlen wollte.<<

Friedrich II. schreibt 1752 über den polnischen Nachbarn (x056/53): >>Die Provinz die uns nächst Sachsen am gelegensten wäre, ist Polnisch-Preußen. Es trennt Preußen von Pommern ... Polen ist eine Wahlreich, beim Tod seiner Könige ist es in ständiger Unruhe durch den Streit der Parteien. Das muß man sich zunutze machen und bei eigener Neutralität, bald eine Stadt, bald einen Distrikt für sich gewinnen, bis das ganze verspeist ist ...

Erwerbungen, die man durch die Feder erreicht, sind denen, die man mit dem Schwert macht, immer vorzuziehen. Man wagt dabei weniger und ruiniert weder seine Börse noch seine Armee.<<

Friedrich II. schreibt im Jahre 1752 über die Aufgaben eines Herrschers und die Vorechte des Adels, die preußische Finanzverwaltung sowie die Handels- und Gewerbepolitik (x176/96,98, x213/98, x254/53, x194/116): >>... Ein Herrscher ist nicht zu seinem hohen Range erhoben, und man hat ihm nicht die höchste Macht anvertraut, damit er in Trägheit lebt, feist wird vom Eigentum des Volkes und selbst gute Tage hat, während die anderen leiden. Der Herrscher ist vielmehr der erste Diener des Staates. Er wird gut bezahlt, um die Würde seiner Stellung wahren zu können, aber man verlangt von ihm, daß er tatkräftig für das Wohl des Staates arbeitet und daß er wenigstens die Hauptsachen sorgfältig erledigt. ...

In einem Staate wie Preußen ist es durchaus notwendig, daß der Herrscher seine Geschäfte selbst führt; denn ist er klug, wird er nur dem öffentlichen Interesse folgen, das auch das seine ist. Und wie es nötig ist, daß der Fürst die inneren Angelegenheiten selbst regelt, so wird es

um so notwendiger, daß er seine Außenpolitik allein leitet, daß er die Bündnisse schließt, die ihm gutdünken, daß er seine Pläne selbst entwirft und zumindest in schwierigen Lagen allein entscheidet. ... Ich verschließe meine Geheimnisse in mir selbst. Nur einen einzigen Sekretär, von dessen Treue ich überzeugt bin, ziehe ich heran. Sofern man mich also nicht selbst besticht, ist es unmöglich, meine Absichten zu erraten. ...<<

>>... Damit der Adel sich in seinem Besitz behauptet, ist zu verhindern, daß die Bürger adlige Güter erwerben. Im großen und ganzen hat der Adel Ehrgefühl. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß hin und wieder auch Verdienst und Talent bei Nichtadligen vorkommt, aber dies ist doch recht selten der Fall. Der Adelsstand bildet die Grundlagen und die Säulen des Staates. ...<<

>>... Der Grundsatz der Handels- und Gewerbepolitik ist, daß man Geld hindert, außer Landes zu gehen, und daß man welches hereinbringt. Das erste erreicht man, wenn man alles im Lande herstellen läßt, was man bisher vom Ausland bezog. Darüber geben die Akzise (Verkehrssteuern) Auskunft. So hat man ein leichtes Mittel, festzustellen, welche Fabriken man vermehren und welche neuen man einrichten kann. –

Ein zweites Mittel, den Abfluß des Geldes einzudämmen, besteht darin, daß man notwendige Produkte an ihrer Quelle sucht und den Handel selbst in die Hand nimmt. So vermindert man den Preis der Ware, und man gewinnt beträchtlich daran, ganz abgesehen von dem Handelsgewinn, der den einheimischen Kaufleuten zufällt. Die Manufakturen bringen natürlich viel bares Geld ins Land. –

Diese Gründe müssen den Herrscher bestimmen, Fabrikanten und Kaufleute zu begünstigen, sei es durch Privilegien und Steuernachlässe, sei es durch Geldvorschüsse, damit sie große Unternehmungen machen können. ...<<

>>... Was die Manufaktur betrifft, so habe ich die Tuchfabriken vermehrt, hier wie in Schlesien und in den Provinzen, wo es gute Wolle gibt. Ich habe sämtliche bestehenden Seidenfabriken geschaffen, nicht um Seide einzuführen, sondern zur Deckung des eigenen Bedarfs. Ich habe eine Anzahl von Eisenhämmern (Schmiedewerke) in Gegenden angelegt, wo Holz mangels eines nahen Wasserweges im Walde verfaulte.

Alle Baumwoll- und Barchentspinnereien (Barchent = grober Baumwollstoff) habe ich gegründet, ebenso die Spitzenfabriken Steingut- und Porzellanmanufakturen, die englischen Gerbereien, die das Leder für Kavalleriestiefel bearbeiten, Webereien für Strümpfe und Handschuhe. ... Leinenbleichereien im Fürstentum Halberstadt, kurz, ich habe große Ausgaben gemacht, um fleißige Hände ins Land zu ziehen und die Arbeit zu fördern. ...<<

1754

Preußen: Dorothea Christiana Erxleben (1715-1762, geborene Leporin) erwirbt im Jahre 1754 in Halle (Saale) als erste deutsche Ärztin den medizinischen Doktorgrad.

1755

Portugal: Die portugiesische Hauptstadt Lissabon wird im Jahre 1755 durch ein starkes Erdbeben zerstört. Mehr als 30.000 Menschen kommen um (x074/851).

Frankreich: Denis Diderot erläutert im Jahre 1755 die Ziele der Enzyklopädie (x247/132):

>>Eine Enzyklopädie zielt darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei, damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben. ...<<

Großbritannien, Frankreich: Wegen konkurrierender Handelsinteressen kommt es zum weltweiten englisch-französischen Kolonialkrieg (1754-63) um Nordamerika und Indien.

1756

Preußen: Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) beginnt mit dem preußischen Einmarsch in Sachsen (ohne preußische Kriegserklärung) und dem Sieg über die Österreicher bei Lobositz im Jahre 1756.

Der 3. Schlesische Krieg von 1756-1763 entwickelt sich für Preußen zum Existenzkampf auf Leben und Tod. Preußen muß sich allein gegen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen-Polen und die meisten deutschen Reichsfürsten behaupten. Im Verlauf des 7jährigen Krieges ist Preußen lediglich mit Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Gotha verbündet und wird nur von England mit unzureichenden Subsidien unterstützt (Westminsterkonvention von 1756).

Während Preußen nur rd. 5,0 Millionen Einwohner zählt, verfügen die Gegner über eine Bevölkerung von mehr als 100,0 Millionen (x147/61). Entgegen allen bisherigen Traditionen verbündet sich Österreich im Jahre 1756 sogar mit seinem Erzfeind Frankreich gegen Preußen. Für Preußen wird der 7jährige Krieg von 1756-63 ein Kampf um Sein oder Nichtsein, denn die Verbündeten haben bereits eine vollständige Aufteilung Preußens beschlossen (Rußland soll z.B. mit Ostpreußen entschädigt werden).

Friedrich der Große ist jedoch ein dynamischer Feldheer, der nicht auf den Angriff der übermächtigen Gegner wartet, sondern selbst sofort den Angriff sucht. Die gutausgebildete und disziplinierte preußische Armee verfügt außerdem über ungemein wirkungsvolle Kampfeinheiten, die auch zahlenmäßig überlegene Truppen nicht fürchten müssen und zu Beginn des Krieges alle Gegner in "Blitzkriegen" niederkämpft.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Beginn des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 (x814/944-945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Die Ursache des Krieges war der Wunsch der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, das in den Schlesischen Kriegen an Preußen verlorene Schlesien wiederzugewinnen.

Ihr schloß sich die Kaiserin Elisabeth von Rußland an, welche wegen beißender Witze über ihre Person gegen Friedrich II. äußerst erbittert war. Auch in Frankreich, das bisher stets Gegner Österreichs und noch in den Schlesischen Kriegen mit Preußen verbündet gewesen war, trat unter dem Einfluß der Pompadour und ihres Günstlings, des Ministers Bernis, ein Umschwung ein, der von Kaunitz, der für einige Zeit die (österreichische) Gesandtschaft in Paris übernahm, eifrig befördert wurde.

Als Friedrich II. am 16. Januar 1756 mit England, das wegen der Kolonien in Nordamerika mit Frankreich im Streit lag, den Vertrag von Westminster zum Schutz Hannovers schloß, kam am 1. Mai ein Schutzbündnis zwischen Österreich und Frankreich zustande. Den dienstbeflissenen Vermittler bei diesen Verhandlungen bildete der sächsische Hof, an dem Graf Brühl zu den heftigsten Gegnern Friedrichs zählte.

Dieser erhielt durch einen bestochenen sächsischen Kanzlisten, Menzel, von diesen Plänen Kunde. Bestimmteres erfuhr er aus den Berichten des niederländischen Gesandten in Petersburg, die ihm über Den Haag zuzingen und meldeten, daß Österreich und Rußland übereingekommen seien, ihn im Frühjahr 1757 anzugreifen.

Er beschloß, sich entweder dagegen zu sichern, oder seinen Feinden zuvorzukommen, und ließ im Juni 1756 in Wien anfragen, ob die Kriegsrüstungen ihm gälten. Als man auf diese Frage eine ausweichende Antwort gab, forderte er das Versprechen, daß man weder in diesem noch im folgenden Jahr ihn angreifen werde. Da ihm dies am 21. August verweigert wurde, begann er den Krieg, indem er am 29. August mit 60.000 Mann die sächsische Grenze überschritt.

Sein Plan war, auf diesem kürzesten Weg in Böhmen einzufallen. Aber der Kurfürst von Sachsen, August III., wies alle Anträge Friedrichs, sich mit ihm zu verbinden oder neutral zu bleiben, zurück und flüchtete auf den Königstein, von wo er seine Bundesgenossen und das

Reich um Beistand anrief, während sich die sächsischen Truppen, 17.000 Mann, rasch in einem befestigten Lager bei Pirna zusammenzogen.

Friedrich, der am 9. September in Dresden eingezogen war, mußte nun die Sachsen einschließen, um sie durch Hunger zur Ergebung zu zwingen. Er wehrte zwar einen Versuch der Österreicher unter Browne, die Sachsen zu befreien, durch den Sieg bei Lobositz (1. Oktober 1756) ab und nötigte die Sachsen zur Kapitulation von Pirna (15. Oktober), worauf Unteroffiziere und Gemeine der sächsischen Armee der preußischen einverleibt, Sachsen überhaupt als eroberte Provinz ausgesogen wurde, während der Kurfürst mit dem Hof nach Warschau ging. Aber in Böhmen hatte er sich nicht festsetzen können, und nun bildete sich die europäische Koalition gegen ihn, die er hatte verhindern wollen. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1756 (x090/142): >>Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) wurde für Preußen ein Kampf auf Gedeih und Verderb. Mit dem Ziel, das Land des verhaßten Emporkömmlings zu zerstückeln, unternahmen Österreich, Rußland und Frankreich große Anstrengungen. Schweden nutzte die Gunst der Stunde und schloß sich ihnen an. Auch eine Mehrheit des Regensburger Reichstages (ohne Hannover, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel, Sachsen-Gotha) wandte sich gegen Friedrich und proklamierte den Reichskrieg.

Der König stand fast allein. Mehr als anderthalb Jahre sollten vergehen, bis der britische Premierminister William Pitt geltend machen konnte, daß die Kolonialfrage nicht in Übersee, sondern auf dem Kontinent entschieden würde und an Preußen demgemäß Subsidien zu zahlen seien. Indessen führte Friedrich, durch Generalfeldmarschall Kurt Christoph von Schwerin beraten, eine zweite Offensive zur Zerschlagung des Aufmarsches seines gefährlichsten Gegners, der österreichischen Hauptarmee. ...<<

1757

Preußen: Die preußischen Truppen siegen zunächst im Jahre 1757 bei Prag und verlieren dann bei Kolin.

Nach der Niederlage bei Kolin schreibt Friedrich der Große an seine Minister (x254/48): >>Wenn ich getötet werden sollte, so müssen die Dinge im Gange bleiben ohne die geringste Veränderung. Wenn ich das Unglück haben sollte, vom Feinde gefangengenommen zu werden, so will ich mich für den Staat opfern, und man muß dann meinem Bruder gehorchen, der ebenso wie meine sämtlichen Minister und Generale mit dem Kopf dafür haften soll, daß man weder eine Provinz noch Lösegeld für mich anbiete, sondern den Krieg fortsetzen wird, ganz als wäre ich nie auf der Welt gewesen.<<

Danach erringen die preußischen Truppen glänzende Siege gegen Frankreich und die deutsche Reichsarmee (bei Roßbach) sowie gegen die zahlenmäßig überlegenen Österreicher (bei Leuthen).

Vor der Schlacht bei Leuthen hält der preußische König folgende Ansprache an seine Offiziere (x254/48): >>Lassen sie es sich gesagt sein, ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dies, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen oder es ist alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich – so werde ich handeln!<<

Das preußische Heer hat Ende 1757 Schlesien und Sachsen fest im Griff.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1757 (x814/945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Das Deutsche Reich beschloß am 17. Januar 1757 die bewaffnete Hilfe für Sachsen; Rußland sicherte am 22. Januar Österreich ein Hilfsheer von 100.000 Mann zu; Frankreich verpflichtete sich am 1. Mai, 150.000 Mann gegen

Preußen aufzustellen und jährlich 12 Millionen Gulden Subsidien zu zahlen, und auch Schweden, dessen Reichstag von französischem und russischem Geld bestochen war, erklärte als Garant des Westfälischen Friedens an Friedrich den Krieg.

Von den zu erobernden preußischen Landen sollte Österreich - Schlesien, Glatz und Krossen, Sachsen Magdeburg, Halberstadt und den Saalkreis, Schweden Vorpommern, Kurpfalz Kleve und Obergeldern, Rußland - Ostpreußen erhalten, während Frankreich ein Teil der österreichischen Niederlande zugesichert wurde. Friedrich II. sollte also auf die Mark und Hinterpommern beschränkt und ... als ohnmächtiger Marquis (Markgraf) ... für immer unschädlich gemacht werden.

Dem verbündeten Mitteleuropa hatte Friedrich, dessen Staat kaum 5 Millionen Einwohner zählte, außer seinem eigenen Heer von 200.000 Mann nur die Truppen seiner wenigen Verbündeten, Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Sachsen-Gotha, entgegenzustellen; diese letzteren, 40.000 Mann unter dem Herzog von Cumberland, waren bestimmt, Hannover zu schützen. Der König selbst beabsichtigte, den 1756 nicht gelungenen Plan wieder aufzunehmen und in Böhmen einzufallen, in der Hoffnung, Österreich so schnell und so entscheidend niederzuwerfen, daß dessen Verbündete vom Krieg abgeschreckt würden.

Der Anfang des Feldzuges von 1757 schien seine Erwartungen zu bestätigen. Er errang am 6. Mai nach mörderischem Kampf den Sieg von Prag und schloß die geschlagene österreichische Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen in Prag ein. Aber diese hielt sich, bis Daun mit einem neuen österreichischen Heer von 54.000 Mann herankam und den ihm entgegengeschickten Herzog von Bevern zurückdrängte.

Nun eilte Friedrich selbst herbei, vereinigte sich am 15. Juni mit Bevern und griff am 18. Juni mit 34.000 Mann die Stellung Dauns bei Kolin an, erlitt aber eine völlige Niederlage; 14.000 Mann und 43 Geschütze gingen verloren. Die Folgen der Schlacht bei Kolin waren verhängnisvoll und gaben dem Feldzug, ja dem ganzen Krieg die entscheidende Wendung. Nicht bloß mußte Böhmen unter beträchtlichen Verlusten geräumt werden, sondern nun drangen auch die ermutigten Feinde von allen Seiten auf den dem Untergang geweihten Gegner ein.

Ein französisches Heer ... besetzte die preußischen Gebiete westlich der Weser, besiegte den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (26. Juli), eroberte Hannover und Hessen und zwang die Cumberlandische Armee ... zur Auflösung.

Die Russen ... drangen in Ostpreußen ein und nötigten den preußischen Feldmarschall Lehwaldt durch die Schlacht bei Groß Jägersdorf (30. August) zur Räumung ...

Die Österreicher setzten sich in Oberschlesien und der Lausitz fest, erfochten hier am 7. September einen Sieg bei Moys und machten sich dadurch den Weg nach Breslau und Berlin frei, das im Oktober auch ... auf kurze Zeit besetzt wurde.

Das preußische Heer war geschwächt, erschöpft und entmutigt, die Generale ohne Vertrauen auf neue Erfolge; selbst seine nächsten Verwandten gaben Friedrichs Sache verloren.

Dieser jedoch, entschlossen zu siegen oder zu sterben, wandte sich mit der kleinen ihm gebliebenen Schar zuerst gegen die vereinigte französische und Reichsarmee, die bis Weißenfels vorgedrungen war, und brachte ihr am 5. November bei Roßbach eine vernichtende Niederlage bei; dann brach er nach Schlesien auf, das durch den Sieg der Österreicher über Bevern am 22. November und die Einnahme von Breslau (24. November) ganz in deren Hände gefallen war.

Nachdem er die Reste der schlesischen Armee unter Zieten an sich gezogen hatte, griff Friedrich die fast dreimal stärkeren Österreicher am 5. Dezember bei Leuthen an, errang einen vollständigen Sieg und befreite ganz Schlesien mit Ausnahme von Schweidnitz. Auch Ostpreußen wurde von den Russen wieder geräumt ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1757 (x090/142): >>1757 drangen 2 preußische Heere – zusammen 64.000 Mann –

aus verschiedenen Richtungen nach Böhmen vor und warfen die Österreicher in verlustreicher Schlacht, die auch Schwerin den Tod brachte, auf Prag zurück. Die Stadt wurde eingeschlossen. Bald jedoch erlitt Friedrich mit seinen unzulänglichen Kräften bei Kolin durch die Entsatzarmee des österreichischen Feldmarschalls Leopold von Daun eine schwere Niederlage. Er mußte die Belagerung abbrechen und das Land räumen.

Sämtliche Außenposten gingen verloren. Die Russen eroberten Memel, siegten bei Groß Jägersdorf und besetzten nach vorübergehendem Rückzug (im Jahre 1758) ganz Ostpreußen. Die Schweden fielen nach Pommern ein. Die Österreicher nahmen Breslau und ließen Berlin brandschatzen. Die Franzosen schlugen den jüngeren Sohn König Georgs II. von Hannover-England bei Hastenbeck und zwangen ihn zur Preisgabe Hannovers. Ein zweites französisches Heer vereinigte sich mit der Reichsarmee, um gegen die Mark Brandenburg vorzustößen.

Friedrich warf sich auf diesen um mehr als das Doppelte überlegenen Gegner und jagte ihn bei Roßbach durch eine flankierende Reiterattacke des Generals Friedrich Wilhelm von Seydlitz in die Flucht. Dann eilte er nach Schlesien, das Hans Joachim von Zieten hatte räumen müssen. Ein "wider alle Regeln der Kriegskunst" gegen das österreichische Heer bei Leuthen erfochtener Sieg beendete die Operationen des Jahres 1757. ...<<

Indien: Der Brite Robert Clive (1725-1774, Kriegskommissar der Ostindischen Kompanie) besiegt mit seinen Truppen die indischen Einheiten, besetzt von 1757 bis 1764 Bengalen und Oudh und begründet damit die britische Herrschaft in Indien.

1758

Preußen: Die preußischen Truppen besiegen im Jahre 1758 die Russen bei Zorndorf, aber die Russen dringen trotzdem unaufhaltsam weiter nach Westen vor und besetzen Ostpreußen.

Der wechselvolle Verlauf der erbitterten Kämpfe gegen die hoffnungslos überlegenen Feinde bringt Preußen mehrfach an den Rand des Untergangs. Das preußische Heer kämpft jedoch trotz der schweren Niederlage gegen die zahlenmäßig überlegenen Österreicher bei Hochkirch verbissen weiter und setzt sich verzweifelt zur Wehr.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1858 (x814/945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... In England (schloß) ... König Georg II. ... (am) 11. April 1758 ein Bündnis mit Preußen, wonach dieses Hilfgelder (4½ Millionen Taler) erhalten und ein neues verbündetes Heer in Hannover aufgestellt werden sollte.

Unter diesen Umständen glaubte Friedrich 1758 durch einen neuen Angriff auf Österreich dieses zum Frieden zwingen zu können. Nachdem er am 16. April Schweidnitz wiedererobert hatte, fiel er in Mähren ein, doch gelang es ihm weder, Olmütz zu überrumpeln, noch durch eine regelrechte Belagerung zur Übergabe zu zwingen. Vielmehr sah er sich dadurch, daß die Österreicher unter Laudon seine direkte Verbindung mit Schlesien unterbrachen, genötigt, am 1. Juli die Belagerung aufzuheben und sich durch Böhmen über das Riesengebirge nach Mittelschlesien zurückzuziehen.

Von hier eilte er nach der Mark, in welche die Russen unter Fermor nach erneuter Besetzung Ostpreußens vorgedrungen waren; Dohna zurückdrängend, hatten sie die Neumark verwüstet und Küstrin in Brand geschossen. Friedrich griff sie am 25. August bei Zorndorf an und zwang sie nach hartnäckigem Widerstand zum Rückzug. Dann wandte er sich nach Sachsen, in welches Daun eingefallen war.

Derselbe bezog feste Lager und vermied jeden Kampf; durch diese Untätigkeit unvorsichtig gemacht, ließ sie der König am 14. Oktober im Lager bei Hochkirch überfallen und erlitt eine empfindliche Niederlage. Doch rückte er sofort in Gewaltmärschen nach Schlesien, entsetzte Neiße (6. November) und Kosel (15. November) und kehrte dann nach Sachsen zurück, das Daun nun räumte.

Im Westen hatte inzwischen der Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem verbündeten englisch-preußischen Heer die Franzosen aus Hannover und Westfalen vertrieben und sie am

23. Juni 1758 bei Krefeld besiegt. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1758 (x090/142-144): >>Im Westen brauchte Friedrich nicht mehr tätig zu werden, da Georg II. der Kapitulation seines Sohnes die Zustimmung verweigerte und das bei Hastenbeck geschlagene Heer dem Herzog Ferdinand von Braunschweig unterstellte, der Franzosen und Reichsvölker fortan in Schach hielt und sogar den Rhein überschritt.

Auf dem südöstlichen Sektor mußte Friedrich die Vereinigung zwischen Österreichern und Russen um jeden Preis verhindern. Seine Belagerung der Festung Olmütz scheiterte jedoch, während russische Kräfte zur Oder vordrangen. Der König schlug diesen besonders hartnäckigen Feind bei Zorndorf mit Hilfe von Seydlitz und wurde bald darauf selbst durch Dauns nächtlichen Überfall auf Hochkirch um ein Viertel des preußischen Heeres beraubt. ...<<

1759

Preußen: Die preußischen Truppen werden im Jahre 1759 bei Kunersdorf (in der Nähe von Frankfurt/Oder) durch die verbündeten Österreicher und Russen vernichtend geschlagen.

Nach dieser schweren Niederlage ist auch der preußische König am Ende seiner Kräfte (x254/49): >>Ich habe diesen Morgen den Feind um 11 Uhr angegriffen. Alle meine Truppen haben Wunder der Tapferkeit getan. Unsere Leute gerieten in Verwirrung, ich habe sie dreimal wieder gesammelt, schließlich war ich selbst nahe daran, gefangengenommen zu werden. Ich war gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen. Mein Rock ist von Schüssen durchlöchert, zwei Pferde wurden mir getötet; mein Unglück ist, daß ich noch lebe.

Unser Verlust ist sehr beträchtlich. Von einem Heere von 48.000 Mann habe ich nicht mehr 3.000. In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, flieht alles, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute. Es ist ein grausamer Schlag, ich werde ihn nicht überleben, die Folgen der Affäre werden schlimmer sein als die Affäre selbst. Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und um nicht zu lügen, ich glaube alles verloren. Ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu für immer!<<

Obwohl diese schwere Niederlage Preußen an den Rand des Untergangs bringt, gibt Friedrich der Große nicht auf, sondern kämpft verbissen weiter.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1759 (x814/945-946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Als ein neues französisches Heer sich 1759 bei Frankfurt am Main sammelte und nach Zurückweisung eines Angriffes der Verbündeten bei Bergen (13. April) durch Hessen bis zur Weser vordrang, wurde es am 1. August 1759 von Ferdinand bei Minden geschlagen und über den Rhein und Main zurückgetrieben.

So hatte sich Friedrich zwar im Besitz seiner Lande behauptet, aber durch einen entscheidenden Erfolg die feindliche Koalition zu sprengen, war ihm nicht gelungen.

Und schon machte sich der Mangel an Geld, dem er durch das gefährliche Mittel der Münzverschlechterung abzuweichen suchte, und an Offizieren und geschulten Soldaten bemerkbar; die Feinde steigerten klugerweise diesen Mangel, indem sie die Kriegsgefangenen nicht auswechselten, was für Friedrich den weiteren Nachteil hatte, daß er seine Gefangenen in den Festungen durch verstärkte Garnisonen bewachen lassen und so seine Feldarmee verringern mußte.

Nur 130.000 Mann hatte er daher 1759 auf dem östlichen Kriegsschauplatz verfügbar, während Österreich und Rußland mehr als 250.000 Mann ins Feld stellten und eine Vereinigung ihrer Streitkräfte planten. Diese wollte Friedrich unter allen Umständen hindern und schickte den durch Polen heranrückenden Russen erst Dohna, dann Wedell entgegen, während er selbst Schlesien deckte. Wedell wurde aber am 23. Juli bei Kay geschlagen, und nun konnte sich Laudon mit den Russen vereinigen.

Der König griff die Verbündeten 12. August bei Kunersdorf an, erlitt aber, weil er sich mit einem halben Sieg nicht begnügen wollte, eine so furchtbare Niederlage, daß er selbst alles für

verloren hielt und, um seine Streitkräfte für den letzten Verzweiflungskampf zusammenzuhaben, den Befehlshabern der Elbfestungen befahl, sie lieber zu räumen als es auf eine Einschließung ankommen zu lassen. Durch die Uneinigkeit der Russen und Österreicher gewann er jedoch Zeit, sein zerstreutes Heer wieder zu sammeln, zu ordnen und zu vermehren.

Da die Russen, verdrießlich über Dauns Untätigkeit, im Oktober nach Polen zurückkehrten, konnte sich Friedrich nach Sachsen wenden, wo infolge seines Befehls Dresden, Torgau und Wittenberg den Österreichern und Reichstruppen geräumt worden waren und Daun daher eine starke Stellung einnahm.

Um diesen nicht nur zum Rückzug aus Böhmen zu nötigen, sondern ihm ... noch empfindliche Verluste beizubringen, schickte der König den General von Finck in das Erzgebirge, wo derselbe jedoch am 21. November bei Maxen von Daun zur Kapitulation genötigt wurde. Die Österreicher blieben nun den Winter über in Sachsen, und Friedrich mußte deshalb ein festes Lager bei Wilsdruff beziehen, in dem sein Heer wegen der strengen Kälte sehr litt. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1759 (x090/144): >>Preußen fiel in die Verteidigung zurück. Friedrichs Strategie der inneren Linie konnte den gefürchteten Zusammenschluß zwischen Österreichern und Russen nicht länger unterbinden. Als sich der König 1759 bei Kunersdorf auf sie stürzte, erlitt sein Heer eine fast vernichtende Niederlage. ... "Um nicht zu lügen", schrieb er nach Berlin, "ich halte alles für verloren; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben."

Seine Rettung wurde, daß sich die Österreicher und Russen wieder trennten. ...<<

Nordamerika: Ein französischer Adliger schreibt im Jahre 1759 über das Leben der europäischen Einwanderer in den nordamerikanischen Kolonien (x237/59): >>Alles hilft zu ihrer Regeneration – neue Gesetze, eine neue Art zu leben, eine neue soziale Ordnung; hier werden sie zu Männern. ...

Kaum atmet er (der Einwanderer) die Luft, macht er neue Pläne und läßt sich auf Dinge ein, an die er in seiner Heimat nie gedacht haben würde. ... Die Gesetze dieses Landes nehmen ihn schützend unter den Mantel.

Man urteile selbst, was für eine Wandlung in Geist und Gedanken dieses Mannes erfolgen muß. Er beginnt seine frühere Knechtschaft und Abhängigkeit zu vergessen. ...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die europäischen Siedler in den nordamerikanischen Kolonien (x281/57-59): >>... Das mühsame Leben in den neuen Ländereien ... ließ ihnen kaum Zeit zum Nachdenken, vor ihnen lag der fruchtbare Küstenstreifen, dahinter ein weites Land, für dessen Durchquerung zunächst nur Pferde und Planwagen zur Verfügung standen. Die Siedler besaßen weder Armee noch Verfassung. Der Kampf ums Überleben gestattete keine geistigen Ausschweifungen.

Überall stemmte sich die indianische Urbevölkerung, die auf der Suche nach Nahrung das Land durchstreifte, den Neuankömmlingen entgegen, die das Land nun für sich beanspruchten. Es war wie so oft: Das Entstehen einer neuen Kultur begann mit dem Zerstören der alten. Innerhalb von nur 100 Jahren nach dem ersten Kontakt verschwanden 90 Prozent der indianischen Urbevölkerung, die meisten starben durch eingeschleppte Krankheiten. Die Überlebenden wurden in Reservate gesperrt ...

Die Neuankömmlinge darf man also, ohne ihnen zu nahe zu treten, als zwiespältige Gesellen bezeichnen; einerseits frömmelnd und fleißig, hilfsbereit gegenüber dem Nächsten. Auf der anderen Seite waren sie aus einem erkennbar harten Holz geschnitzt: Verdrängung und Unterdrückung waren Wesensmerkmale schon ihres frühen Auftritts, die Ureinwohner wurden ausgerottet, die aus Afrika verschleppten Arbeitssklaven mußten arbeiten bis zum Umfallen. ...

Das weite, in seiner frühen Stunde noch durch keinerlei Kommunikationsstränge verbundene Amerika und die unterschiedliche Herkunft der Neuamerikaner ließen ein Auseinanderdriften erwarten, eher jedenfalls als die Ausbildung einer eigenen nationalen Identität. Man ging sich

aus dem Weg, anstatt die Nähe des ethnisch anderen zu suchen.

Im heutigen New York und den mittelatlantischen Kolonien tummelten sich zunächst Holländer und Skandinavier, Pennsylvania war das Zentrum der Deutschen, die Briten besiedelten die nördlichen Küstenregionen, Schotten, Skandinavier und wiederum Deutsche verteilten sich im Mittleren Westen. Die Furcht vor den Deutschen beispielsweise, die insgesamt rund neun Prozent und in Pennsylvania bis zu einem Drittel der Einwohner stellten, ließ Benjamin Franklin vor "Überfremdung" warnen. ...<<

1760

Ich werde eine Autokratin sein, das ist mein Beruf. Und Gott der Herr wird es mir verzeihen. Das ist sein Beruf.

Katharina II., die Große (1729-1796, russische Zarin)

Preußen: Im August 1760 besiegen die Preußen die Österreicher bei Liegnitz.

Als die Österreicher und Russen im Oktober 1760 in Berlin einmarschieren, kann Friedrich der Große nur mit Glück und durch eine geschickte Strategie den drohenden Zusammenbruch verhindern. Im November 1760 erreichen die preußischen Truppen einen verlustreichen Sieg über die Österreicher bei Torgau.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1760 (x814/946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Im Jahre 1760 versuchte der König, Dresden zurückzuerobern, doch vergeblich. Inzwischen war Laudon in Schlesien eingefallen, hatte Fouqué am 23. Juni bei Landeshut vernichtet und Glatz erobert. Die Vereinigung, welche die österreichischen Feldherren Laudon, Lacy und Daun mit den Russen unter Soltikow planten, vereitelte Friedrich durch seinen Sieg bei Liegnitz über Laudon (15. August), so daß sich die Russen und Österreicher mit der kurzen Besetzung Berlins durch Streifkorps (9.-12. Oktober) begnügen mußten.

Sachsen wurde, mit Ausnahme von Dresden, durch die Schlacht bei Torgau (3. November) wiedergewonnen. Aber die Erschöpfung der Hilfsmittel Preußens nahm trotz des herben Druckes, mit dem er Sachsen belastete, aufs bedenklichste zu. Die Offiziere waren zum Teil halberwachsene Knaben, die meisten Soldaten ungeschulte Rekruten; nur wenige Veteranen waren noch übrig. ... Der Mangel an Geld stieg dadurch aufs höchste, daß am 25. Oktober 1760 Georg II. von England starb und sein Nachfolger Georg III. zwar das Bündnis mit Preußen nicht aufhob, aber keine Subsidien mehr zahlte. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1760 (x090/144): >>Im ... Jahr (1760) erfocht der König die Siege von Liegnitz und Torgau. Dennoch blieb seine Lage beklemmend. Die Gegner hatten Dresden und Glatz erobert, zwei preußische Korps zerschlagen und mittlerweile abermals Berlin gebrandschatzt. Schließlich nahmen sie auch Kolberg und Schweidnitz. Sachsen, Pommern und Schlesien schienen verloren.<<

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1760-1790 (x807/805-807): >>(Großbritannien) ... Nach dem Tod Georgs II. (25. Oktober 1760) folgte sein Enkel Georg III. (1760-1820). ... Die Regierung ... befolgte jetzt den Kriegsplan des abgetretenen Ministers Pitt, richtete ihre Angriffe besonders auf die spanischen Besitzungen in Westindien und eroberte Havanna und Manila.

Die hierauf von Frankreich angeknüpften Friedensunterhandlungen fanden von seiten des neuen englischen Kabinetts bereitwilliges Entgegenkommen, und so kam am 3. November 1762 der Präliminarvertrag von Fontainebleau und am 10. Februar 1763 der Friede von Paris zustande, in dem Frankreich ganz Kanada, Neuschottland, Cape Breton, die Inseln Grenada, Saint Vincent, Dominica und Tobago sowie seine Besitzungen am Senegal, Spanien aber Florida an Großbritannien abtraten.

Gleichwohl war die Opposition im Parlament, da die Nationalschuld durch diese Kriege auf 138 Millionen Pfund Sterling angewachsen war, mit jenen Errungenschaften noch nicht zufrieden; doch blieb sie in der Minorität. ...

Ein Konflikt der Regierung mit der Ostindischen Kompanie endete 1772 damit, daß letztere einen Teil ihres Überschusses an die Schatzkammer zu zahlen versprach und sich den Einrichtungen fügte, welche das Parlament zur Abstellung der eingerissenen Mißbräuche in ihrer Verwaltung traf.

Auch die amerikanischen Kolonien glaubte man zu größeren Leistungen herbeiziehen zu können, da die Staatsschuld gerade durch den zu Gunsten dieser Kolonien geführten Krieg bedeutend vermehrt worden war und es von diesem Gesichtspunkt aus nur billig erschien, wenn die letzteren einen Teil der Kosten ihrer Verzinsung und Tilgung trugen.

Das Ministerium Grenville setzte daher 1764 im Parlament eine Bill durch, welche auf einige Handelsartikel in Amerika Eingangszölle legte, und führte durch ein Gesetz vom 22. März 1765 in den amerikanischen Kolonien eine Stempeltaxe ein, deren Erträge zunächst die Kosten der amerikanischen Verwaltung decken, deren Überschüsse aber in den englischen Schatz fließen sollten.

Die Amerikaner sprachen jedoch dem Parlament, in welchem sie nicht vertreten waren, das Recht ab, sie zu besteuern. Der Glaube an ihr gutes Recht, das Bewußtsein der Kraft, welches sie in dem letzten Kriege gewonnen hatten, sowie der von den Vätern, die um ihrer religiösen oder politischen Überzeugung willen die Heimat verlassen hatten, ererbte Sinn für Unabhängigkeit erzeugten in den Amerikanern ein hohes Selbstgefühl; sie untersagten die Einfuhr verzollbarer Artikel und widersetzten sich der Stempeltaxe.

Die Ministerien Grenville, Rockingham und Grafton konnten sich infolgedessen nicht lange halten. Die Stempeltaxe wurde zwar 1766 zurückgenommen; aber die prinzipiellen Gegensätze blieben darum nicht minder scharf, weil man in Großbritannien an dem Grundsatz festhielt, daß dem Parlament das Recht zustehe, den Kolonien Steuern aufzuerlegen.

Aus diesem Grund fand auch ein neuer Versuch, einige Artikel, wie Glas, Papier, Tee etc., mit einem Einfuhrzoll zu belegen, den heftigsten Widerstand, und derselbe hörte selbst dann nicht auf, als das Ministerium North 1770 die Auflage auf sämtliche Artikel zurückzog und lediglich, um das Prinzip zu wahren, für den Tee den geringen Zoll von 4 Pence für das Pfund (in Großbritannien betrug die Abgabe das Dreifache) bestehen ließ.

Inzwischen war die Erbitterung der Amerikaner gegen das Mutterland so hoch gestiegen, daß man zu Boston am 21. Dezember 1773 drei Schiffsladungen Tee, die in den Hafen eingebracht werden sollten, in das Meer warf. Die in Großbritannien beschlossenen Strafmaßregeln gegen Boston steigerten die Aufregung, und im folgenden Jahr versammelte sich in Philadelphia ein Kongreß von Abgeordneten sämtlicher Kolonien, welcher den Beschluß faßte, allen Handelsverkehr mit England abzubrechen.

Nachdem hierauf Großbritannien den Krieg begonnen hatte, sprach der Kongreß am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeit der 13 vereinigten Staaten aus.

Das Kriegsglück war anfangs dem jungen Staatenbund nicht günstig, wiewohl derselbe in Washington einen ausgezeichneten Feldherrn besaß, bis 1778 die französische Regierung die Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannte und dem Kongreß ihre Unterstützung zusicherte. Diesem Bund trat im folgenden Jahr auch Spanien bei.

Da nun ein allgemeiner Seekrieg zu erwarten stand, so schlossen, durch die Kaiserin Katharina II. veranlaßt, Dänemark, Schweden, das Deutsche Reich, Neapel und Portugal mit Rußland einen bewaffneten Neutralitätsbund, um den freien Handel dieser Staaten und den Grundsatz, daß die neutrale Flagge das unter ihr verladene Gut decke, gegen Großbritannien nötigenfalls mit gewaffneter Hand zu schützen.

An Holland erklärte Großbritannien den Krieg, ehe noch die Verhandlungen wegen seines

Eintritts in jenen Bund beendet waren. Obgleich Großbritannien in diesem Krieg, in welchem es alle Seemächte gegen sich hatte, außerordentliche Kräfte entfaltete, so sah es sich doch endlich, da seine Staatsschuld in wenigen Jahren um 120 Millionen wuchs, zum Frieden genötigt, welcher am 3. September 1783 zu Paris geschlossen wurde.

Die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten wurde dadurch anerkannt; Spanien erhielt Florida und Menorca, Frankreich Tobago, Saint Lucia, ansehnliche Distrikte in Ostindien, Gorée und die Inseln Saint Pierre und Miquelon; als einzige Entschädigung erhielt Großbritannien von Holland Negapatam.

Dieser Friede fand im englischen Volk und im Parlament so heftigen Widerstand, daß das Ministerium Shelburne, welches ihn geschlossen hatte, abtreten mußte. Aber das neugebildete Koalitionskabinet Fox und Lord North sah sich gleichfalls genötigt, den abgeschlossenen Vertrag zu bestätigen.

Trotz dieser sehr beträchtlichen Verluste behauptete Großbritannien seine Übermacht zur See, und in Ostindien, wo gleichzeitig mit dem amerikanischen Krieg heftige Kämpfe ausgebrochen waren, erweiterte es sogar sein Gebiet durch neue Erwerbungen.

Die Erhebungen der Marathenfürsten und des von Frankreich unterstützten Radscha Haider Ali von Maissur sowie seines Nachfolgers Tippu Sahib wurden glücklich niedergeschlagen; Tippu Sahib mußte 1784 alle Eroberungen herausgeben und den britischen Kaufleuten freien Handel gestatten. Dieser Krieg hatte die Kompanie so tief in Schulden gestürzt, daß sie ihren Verpflichtungen gegen die Regierung nicht nachkommen konnte.

Daher setzte William Pitt der jüngere, welcher seit 1783 an der Spitze des Ministeriums stand, im Parlament eine Bill durch, nach welcher über die Direktoren und Aktionäre der Gesellschaft eine von der Regierung ernannte Aufsichtsbehörde (Board of Control) gesetzt wurde. Indessen blieben die Mißbräuche in der Verwaltung der Kompanie, welche schon lange von den Rednern der Opposition, namentlich Fox und Burke, im Parlament zur Sprache gebracht worden waren, meist bestehen.

Im Jahre 1790 brach zwischen Tippu Sahib und den Engländern ein neuer Krieg aus, der von den Feldherren der Kompanie, Cornwallis und Abercromby, so glücklich geführt wurde, daß jener sein halbes Reich abtreten und ansehnliche Kriegskosten zahlen mußte. Einen anderen Ersatz für die verlorenen amerikanischen Kolonien boten die durch James Cook gemachten Entdeckungen in Australien, welche später zur Anlegung von Kolonien daselbst führten.

Während dieser auswärtigen Kriege war Großbritannien auch im Inneren nicht unbedeutenden Gefahren ausgesetzt. Der glückliche Aufstand der nordamerikanischen Kolonien erweckte in Irland ähnliche Bestrebungen. Die Iren forderten zunächst die Selbständigkeit ihres Parlaments, das seit 1719 dem englischen unterworfen war, und Freiheit für ihren Handel, dem zur Zeit der Tudors zu Gunsten Englands lästige Beschränkungen auferlegt waren.

Die Regierung sah sich gezwungen, 1782 beide Forderungen zu gewähren, da 40.000 Iren unter Waffen traten und England mit einem Einfall bedrohten; die Handelssperre wurde beseitigt und das irische Parlament dem englischen ebenbürtig gemacht. ...<<

Nordamerika: Die englischen Truppen erobern im Jahre 1760 die kanadischen Städte Quebec und Montreal.

Um 1760 siedeln schon über 2,0 Millionen Europäer in Nordamerika.

1761

Preußen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1761 (x814/946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Mit Mühe konnte der König 1761 ein Heer von 96.000 Mann den 230.000 Mann Russen und Österreichern entgegenstellen. Auf einen Angriff mußte er daher verzichten und sich, während Prinz Heinrich Sachsen (ihn) deckte, in Schlesien damit begnügen, den vereinigten Österreichern (unter Laudon) und Russen (unter Buturlin) gegenüber bei Bunzelwitz (Königszelt) ein festes Lager aufzuschla-

gen und dasselbe so lange zu behaupten, bis Mangel an Lebensmitteln und Uneinigkeit mit Laudon am 10. September Buturlin zum Abmarsch nach Polen bewogen.

Ein empfindlicher Verlust war aber am 1. Oktober die Überrumpelung der Festung Schweidnitz durch Laudon, der am 16. Dezember die Eroberung Kolbergs durch die Russen folgte.

Obwohl der Herzog von Braunschweig am 15. und 16. Juli 1761 bei Villinghausen über die Franzosen gesiegt hatte, war dennoch die Lage des Königs eine verzweifelte: Schlesien, Sachsen und Pommern waren nur noch zum Teil in seiner Gewalt, der Rest seines Gebietes an Menschen und Geld völlig erschöpft und die Hoffnung auf Englands Hilfe durch den Sturz Pitts (Herbst 1761) vereitelt. Trotz seiner heldenmütigen Ausdauer und seiner unermüdlichen Tätigkeit in der Ergänzung und Verbesserung des Heeres schien Friedrich nach menschlicher Voraussicht verloren. ...<<

Der preußische Wirtschaftswissenschaftler Johann Heinrich von Justi (1717-1771) berichtet im Jahre 1761 über die Gründe für die rückständige Landwirtschaft (x239/74): >>... Als ... Hindernis wirkt der Umstand, daß die Bauern in vielen deutschen Ländern nicht einmal Besitzer ihres Gutes sind. ...

Wie soll unter solchen Verhältnissen die Landwirtschaft vorwärts kommen?

Ein jeder weiß, daß nur das eigene Interesse die Triebfeder des Fleißes ist, und wenn das fehlt, so kann man nur verdrossene und schlechte Arbeit erwarten.

Ganz dieselbe Bewandnis hat es mit dem ... Fronwesen. ... Durch das Fronen wird der Bauer abgehalten, sein eigenes Gut gehörig zu bebauen und zu bestellen. ...

Wollte man zu diesen ... Hindernissen noch andere fügen, so könnte man noch viele anführen, denn die Bedrückung der Bauern ist groß.

Da gibt es noch Jagddienste, Hoffuhren, Vorspannen, Kriegsfuhren, Mißbrauch der Gutsgerichtsbarkeit und dergleichen, die alle den Aufschwung der Landwirtschaft sehr erschweren.

...<<

Großbritannien: England, das seine Kriegsziele in Nordamerika und Ostindien erreicht hat, verlängert den Subsidienvvertrag mit Preußen nicht und stellt im Jahre 1761 die Zahlungen der Hilfsgelder an Preußen ein.

England eröffnet danach Friedensverhandlungen mit Frankreich und kümmert sich nicht mehr um das Schicksal Preußens.

Nordamerika: Ein Schwede, der von 1753 bis 1761 durch Nordamerika reist, berichtet über die Neuengland-Kolonien (x247/169): >>Die englischen Kolonien in diesem Teil der Welt haben an Einwohnerzahl so sehr zugenommen, daß sie es fast mit dem Alten England aufnehmen können.

Um nun Autorität und Handel des Mutterlandes nicht zu beeinträchtigen, ... hat man den Kolonisten verboten, neue Manufakturen zu errichten, die sich zum Nachteil des britischen Handels entwickeln würden.

Sie dürfen nicht nach Gold oder Silber graben, es sei denn, sie schicken es sofort nach England.

Mit wenigen Ausnahmen steht es ihnen nicht frei, mit Gebieten Handel zu treiben, die nicht zum britischen Herrschaftsbereich gehören, noch dürfen Ausländer mit ihnen Handel treiben.

Diese und andere Beschränkungen haben dazu geführt, daß die Sympathie der Einwohner der englischen Kolonien für ihr Mutterland abnimmt. ...

Engländer ... haben mir erzählt, daß die Kolonien in Amerika in einer Zeitspanne von 30, 40 oder 50 Jahren einen eigenen Staat bilden könnten, vollständig unabhängig vom Alten England. ...<<